LD 4439

Nicht bei Goedeke.

# Der

# Tempel der Wohlthätigkeit,

ein

Schauspiel in 5 Aufzügen,

von

Karl Loose.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Landshut.
Druck und Verlag von Fr. S. Storno.
1823.

„Wer die Thräne nicht kennt, dem winkt die Freude vergebens!“

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

# Der

# Tempel der Wohlthätigkeit.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

## Personen.

Juliane Wenkheim, eine reiche Erbin.
Nannette Wenkheim, ihre Tante.
Professor Fabrizius, ihr Onkel.
Amalie Fabrizius, seine Schwester.
Sophie Werner, eine arme Wittwe.

| | |
|---|---|
| Ferdinand, 21 Jahre alt,<br>Fritz, 13 Jahre alt,<br>Karl, 11 Jahre alt,<br>Heinrich, 9 Jahre alt,<br>Marie, 8 Jahre alt,<br>Sophie, 6 Jahre alt,<br>Karoline, 4 Jahre alt, | ihre Kinder. |
| Berg,<br>Prunk, | zwey Glücksritter. |

Ripsraps, ein Schneidermeister.
Doktor Rehhaas, ein Charlatan.
Jakob, sein Bedienter.
Franz, ein Hausknecht.
Ein Genius.

Die Szene ist in einer großen Seestadt. Das Stück spielt vom Morgen bis gegen Abend.

# Erster Aufzug.

## Erster Auftritt.

(Eine armselige Stube mit hölzernem Tisch und Stuhl, an der Wand eine lange hölzerne Bank, zur rechten eine Thüre in eine Kammer, zur linken Hand der Ausgang.

Fritz, Karl, Heinrich, Marie, Sophie und Karoline sitzen auf der Bank; bald darauf kommt Wittwe Werner aus der Kammer mit einem Laib Brod, einem Korb und Messer. Indem sie den Laib wehmüthig betrachtet:)

Es ist doch traurig, das Brod wird immer kleiner und die Kinder und ihr Appetit täglich größer. Guter Gott! wenn mein Ferdinand nicht wäre, ich müßte die armen Würmer betteln schicken! (Sie schneidet den Laib in 3 gleiche Theile, legt 2 zurück und aus dem dritten schneidet sie 6 Stückchen Brod.) Ein Theil zum Frühstück, einer zum Mittagessen und einer zum Abendbrod. Kommt Kinder! (Sie treten alle herzu; jedes erhält sein Stückchen Brod; Marie zuletzt.)

Marie. Da bleibt ja der Mutter nichts übrig; behalte doch die Mutter das meinige, ich habe keinen Hunger.

Wittwe. Gute Marie! sorge nicht für mich; sieh, hier habe ich noch 2 große Stücke liegen. (Die Kinder setzen sich sämmtlich auf die Bank und speisen mit großem Appetit ihr Frühstück auf. Die Mutter trägt die beyden Stücke Brod in die Kammer, während dem Karoline, die auf dem Boden sitzt, sich mit ihrer Puppe unterhält.)

Karoline. (Mit der Puppe auf dem Schoos, der sie Brodkrumen reicht.) Nu, so iß, Babett! iß, du böses Kind, iß doch! (Zur Mutter, welche zurückkommt) Mutter, sie will nicht essen.

Wittwe. Wer, mein Kind?

Karoline. Da die böse Babett. Gieb die Ruthe.

Wittwe. Sie schläft vielleicht noch.

Karoline. Nein, nein, sie hat die Augen alle beyde weit, weit offen.

Wittwe. Sie wird wohl keinen Hunger haben; iß nur du, mein Kind!

Karoline. (Legt die Puppe unsanft bey Seite.) Meinetwegen kannst verhungern! (Sie ißt mit vielem Appetit ihr Brod.)

## Zweyter Auftritt.

### Ferdinand Werner. Vorige.

Ferdinand. (Von der Straßenseite hereintretend.) Guten Morgen, Mutter!

Wittwe. Guten Morgen, lieber Ferdinand! Kannst du schon so früh abkommen?

Ferdinand. Mein Professor schläft noch. Er mußte gestern seine Vormundschafts-Rechnungen schließen, und da arbeiteten wir tief in die Nacht

hinein. (Zu seinen Geschwistern) Guten Appetit, liebe Kinder! wie ich sehe, schmeckt's euch allen gut.

Karoline. Nur der bösen Babett nicht!

Ferdinand. Bist du auch schon auf, Linchen? Weißt du was? Iß du Alles selbst und laß die böse Babett hungern.

Karoline. O nein, sie ist ja mein Kind. Komm her, liebe Babett, komm! (Sie nimmt sie wieder auf den Schoos.)

Wittwe. Nun, ihr drey Buben! holt eure Bücher und macht, daß ihr in die Schule kommt.

(Fritz, Karl und Heinrich gehen in die Kammer.)

Guter Ferdinand! du bist mir immer ein Engel des Trostes, so oft du zu mir kommst. Ein armes, verlassenes Weib mit so vielen unerzogenen Kindern, — ach, es drückt mir oft beynahe das Herz ab! Nur du, mein Erstgeborner, bist der Stab, der mich von dem Abgrund der Verzweiflung noch zurückhält. (Fritz und die 2 andern Knaben, mit ihren Schulbüchern aus der Kammer kommend und ihrer Mutter die Hand küssend) Danke fürs Frühstück!

Wittwe. Zieht nicht auf der Gasse umher, und geht nach der Schule sogleich zu Hause.

Fritz, Karl und Heinrich (Ferdinanden die Hand reichend) Adieu, Bruder!

(nach der Straße ab.)

Ferdinand. Adieu, lernt fleißig und macht der Mutter keinen Kummer! (zu seiner Mutter) Was dieß für schlanke Knaben sind! Sie wachsen heran wie die Birken; Lebenskraft und Thätigkeit keimt in ihren Gliedern, und wenn sie einmal tragen können, wie ich, Mutter, liebe, theure Mutter! dann wollen wir Ihnen noch recht vergnügte Tage

verschaffen, und haben wir uns durch unsern Fleiß eine Versorgung errungen, dann nehme ich die Mutter zu mir und jeder meiner Brüder sorgt für eine Schwester. Mutter, lächelt Ihnen diese frohe Aussicht nicht entgegen?

Wittwe. Ach, so schön malte mir auch dein Vater unsere Zukunft, als er noch in deiner Jugend, ganz dein Ebenbild, mich des Sonntags durch die Pappel-Allee führte, und wir die Tage bis zu unserer Verheurathung langsam schleichende Tage schalten. Der Gute hat mich nicht getäuscht; in seinen Armen genoß ich die Freuden der glücklichsten Ehe; aber Wermuth lag im Grund des Freudenbechers vergraben; die Freuden sind verschlungen; der Wermuth ist mir geblieben.

Ferdinand. Es ist wahr, unser Schicksal war traurig; aber die heilende Zeit hat doch auch Balsam in unsere Wunden gegossen.

Wittwe. Nicht die heilende Zeit, sondern du, mein guter Sohn. Zwischen mir und der Ewigkeit ist kein Raum mehr. Oft, wenn ich des Abends einsam in meiner Kammer sitze und deine Geschwister den erquickenden Schlaf genießen, ach, da denke ich: Mein Sohn Ferdinand arbeitet noch bey der Lampe Schein an seinem Schreibpult und erwirbt Brod für seine Mutter und Geschwister. Ich stöhne dann laut um Segen für dich; ich breite meine Arme nach den Gefilden der Ewigkeit aus und rufe deinen Vater um Segen für meinen Erstgebornen. Wie ein sanfter Hauch schwebt es dann vor mir vorüber; ach, es ist dein Vater, dein gemordeter Vater! Der stille Gedanke: Laß mir

die Kinder erziehen, dann folge ich dir! — dieser Gedanke geleitet den Schatten des Gatten und wiegt mich in Schlaf.

Ferdinand. O weg, weg mit solchen Bildern der erhitzten Phantasie. Schließen Sie sich doch näher an Menschen an, um nicht so ganz einsam das Spiel Ihrer Pantasie zu seyn!

Wittwe. Wer kann fühlen, was ich fühle? Wer wird sich in meinen Ideengang schmiegen?

Ferdinand. Es war eine Zeit, wo Jedermann Ihre Gesellschaft floh; jene schreckliche Zeit ist vorüber und wechselte schnell mit dem Zeitpunkt, wo Jedermann Ihre Gesellschaft suchte und Trost und Unterstützung darboth.

Wittwe. So lang ich meinen Ferdinand habe und diese Hände arbeiten können, so lang ist jeder andere Trost, jede andere Unterstützung ein Abscheu für mich. Die zu Grund gerichtete, die mit Füßen getretene Sophie Werner vergißt den Haß der Menschen nicht, die von jedem Zufall gedreht werden, wie von jedem Wind die Wetterfahne. Als ich im Wohlstand lebte, da hatte ich Freunde und Freundinnen die Menge; als man deinen Vater für einen Verbrecher hielt, da stand plötzlich eine unergründliche Kluft zwischen mir und den Menschen; als man meinen Gatten schuldlos fand, da schloß sich die Kluft; als ich zertreten da stand, both man mir großmüthig Hilfe! So handeln die Menschen; sie morden das Insekt, um es in einem Glase vor Verwesung zu schützen.

Ferdinand. Mutter! in Ihrem so guten, so edlen Herzen keimt der Menschenhaß; lassen Sie

ihn nicht zu einem wilden Ranken emporschießen. Beschäftigen Sie sich mit dem Gedanken an Ihre Kinder; sehen Sie vorwärts und gießen Sie die Schale der Vergessenheit über das, was nicht mehr ist. — Kommen Sie, lohnen Sie mich mit einem freundlichen Gesicht. Ich bringe Ihnen mein Monatsverdienst.

Wittwe. Sey unbesorgt, mein Sohn; wer solche Kinder hat, wie ich, dessen Herz kann Menschenhaß nie vergiften!

Ferdinand (zählt Geld auf den Tisch.)

Karoline. (Die indessen ihre Puppe aufgeputzt hat.) Komm Babett, wir gehen spazieren! (sie hüpft unbemerkt nach der Straße ab.)

Ferdinand. Hier ist ein Louisd'or für die Klavierstunden von Fräulein Wenkheim, und hier sind noch 2 Thaler für abgeschriebene Vorlesungen von einem meiner Kameraden. Sie nehmen es doch gerne, Mutter?

Wittwe. Ferdinand, sieh meine Thränen, die Thränen einer dankbaren Mutter! Die zwey Thaler nimm zurück; mache dir ein Vergnügen damit; meine Handarbeit und dein Louisd'or sichern unsern Unterhalt wieder auf einen Monat.

Ferdinand. Mein einziges Vergnügen ist die Zufriedenheit meiner Mutter. Ich schäme mich nicht, es Ihnen zu sagen, daß ich wie ein Geizhals keinen Pfenning mehr loslasse, der sich einmal in meine Hände verirrt hat. Ach, könnte ich Ihnen doch Ueberfluß verschaffen! Sie ringen noch immer mit Mangel, und dieser erzeugt bey Ihnen Tiefsinn und verschließt jeder Freude die Thüre zu Ihrem so guten, so mütterlichen Herzen. Ich will Ihnen

noch eine Beruhigung geben; ich halte mir eine eigene Sparbüchse und die ist bereits so gefüllt, daß Ihr Miethzins gedeckt ist.

Wittwe. (Fällt ihm um den Hals) Guter Ferdinand! du wirst mich noch mit der Menschheit aussöhnen. Stürmte auch das traurige Verhängniß mit harten Schlägen auf mich ein; es ließ mir doch das größte Kleinod der Mutter: gesunde, brave und dankbare Kinder!

Ferdinand. Der Morgenstern besserer Zeiten lächelt uns schon am Horizont. Meine Studien sind vollendet; ich bereite mich jetzt zum Examen; mein Herr, der Professor Fabrizius, will mir den Doktorgrad auf seine Kosten verschaffen und dann eine Stelle von wenigstens 500 Thalern jährlich. Wir beziehen ein besseres Quartier und wohnen dann beysammen, nicht wahr, liebe Mutter?

Wittwe. Ferdinand, du reifest zum Mann heran; und der Mann fühlt noch andere Bedürfnisse, als Nahrung für Mutter und Geschwister zu erwerben. Versprich daher nicht zu viel und fülle die Leere meines Herzens nicht mit eiteln Hoffnungen aus!

Ferdinand. Doch Hoffnungen! Nähren Sie dieselben; sie sollen nicht eitel seyn. Leben Sie wohl, Mutter! ich muß noch zu meinem Herrn; er wird nun wahrscheinlich aufgestanden seyn, und dann rückt die Stunde zur Klavierlektion heran.

Wittwe. Mein Segen geleite dich, Ferdinand! Du hast mir heute einen Trost hinterlassen, der manche Thräne wegtrocknen wird.

(Ferdinand ab.)

## Dritter Auftritt.

### Wittwe. Marie. Sophie.

Wittwe. Sitzt ihr Beyden auch noch da und legt die Hände in den Schoos? Frisch zur Arbeit! Marie, die neuen Hemden für den Kaufmann Herder müssen heute noch fertig werden; ich will dir dazu helfen; und du Sophie wirst wohl deinen Strumpf heute ausstricken? Du kannst die Maschen noch auffassen, die du gestern Abends im Schlaf fallen ließest. — Wo ist denn die Kleine?

Marie. Sie ist mit ihrer Puppe zur Thüre hinaus.

Wittwe. Wie oft hab' ich dir nicht schon gesagt, daß du Linchen nicht allein auf die Gasse lassen sollst? Muß ich denn immer tauben Ohren predigen? Geschwind geh hinab und hole sie! Und du Sophie, fort in die Kammer an die Arbeit! (Beyde Kinder ab.)

## Vierter Auftritt.

### Wittwe (allein.)

Guter Ferdinand! wüßtest du, daß dein Schweiß kaum hinreicht, um die Kinder im Schulgeld und in Kleidern zu unterhalten; dein Verdienst würde mit Kummer und Thränen gesalzen seyn. Und doch sind Kleider so nothwendig, als Brod. Wer einmal in zerrissenen Kleidern einherwandelt, der verliert das Zutrauen der Menschen und ist ohne Rettung dahin. Freylich erwerbe ich mir mit meinen Kindern kaum Brod und manchen Tag nur

eine Wassersuppe; allein meine Kost ist mit dem Bewußtseyn des Selbstverdienstes gewürzt. Ich könnte in Wohlthaten von Andern schwelgen; aber nein! Mögen Kranke, zu jeder Arbeit Unfähige die Kostgänger der Wohlthätigkeit seyn; wer arbeiten kann und sich doch lieber von milden Gaben mästet, der ist ein Schandfleck in meinen Augen. Mein Sohn hat mir heute aus der finstern Zukunft den ersten Lichtstrahl hervorgezaubert; also frisch zur Arbeit! (Sie will in die Kammer gehen, indem hört man rufen.)

Ripsraps (von aussen). Halt, halt, verdammter Kerl! halt, oder ich schlage dich vom Bock!

Wittwe. Himmel! was giebts da auf der Strasse?

Ripsraps (von aussen). Nur da hinauf, hier wohnt die Mutter!

Wittwe. Ach Gott, es stürmt die Stiege herauf! (sie eilt der Thüre zu, indem treten ein)

## Fünfter Auftritt.

Juliane mit Karolinen auf dem Arm, Schneidermeister Ripsraps hinter ihr; Vorige.

Wittwe (die Hände faltend). Barmherziger Gott! Was ist meiner Karoline geschehen? (sie reißt Julianen das Kind vom Arm.)

Juliane. Nichts, gute Frau, noch gar nichts.

Wittwe. (Karolinen liebkosend.) Linchen, was fehlt dir? was ist dir? wo thut dir etwas weh?

Ripsraps. Possen, Frau! Nichts fehlt ihr; wäre aber dieses schöne Fräulein hier nicht gewesen, so könnte dem Kind jetzt wohl recht viel fehlen.

Wittwe. Lieber Mann, was ist denn geschehen?

Ripsraps. Beynah ein dummer Streich! Da kommt ein Schlaf- oder Weintrunkner Kutscher in vollem Galopp die Straße herabgesprengt; das Kind will zur Seite laufen, stolpert und fällt. Das Fräulein eilt hin, reißt das Kind in die Höhe; sie wären aber wohl beyde überfahren worden, wenn ich nicht den Pferden in die Zügel gefallen wäre und sie auf die Seite gerissen hätte.

Wittwe. Ach Gott, mein Linchen! wie nah dem Tode! Oder was noch schrecklicher wäre, wenn du zum Krüppel gefahren worden wärest! (sie setzt Karolinen auf den Tisch und visitirt ihre Hände und Füße.) Thut dir gewiß nichts weh?

Karoline (schluchzend). Meine Babett!

Wittwe. Hast du deine Babett, deine Puppe verloren?

Ripsraps. Warte, warte, da ist gleich Hilfe! (lauft ab.)

Wittwe (zu Julianen). Liebes Fräulein! wie soll ich Ihnen danken? Wo Andere von Ihrem Rang noch in ihrem Pflaumenbett liegen oder sich selbst an der Toilette beliebäugeln, erscheinen Sie, wie ein Engel des Himmels, und retten mit Lebensgefahr das Kind einer armen Wittwe!

Juliane. Gute Mutter! ich verdiene wenig Dank. Ich kehrte von meinem Morgenspatziergang zurück, sah die Gefahr des Kindes, und eilte, es derselben zu entreißen, ohne an eigene Gefahr zu denken.

Wittwe. Ein Beweis Ihres vortrefflichen Herzens, das ob fremder Gefahr die eigene vergißt!

Ripsraps (tritt mit der Puppe ein). Hier, Kleine! hast du deine Babett; sieh, es sind ihr aber die Beine gebrochen und das Kleid verschmutzt.

Karoline. Arme Babett!

Ripsraps. Nur Geduld, ich nehme sie mit, lasse sie beym Drechsler kuriren, und mache ihr auch ein neues Kleid. Ist's so recht?

Karoline. Ja, ja, kuriren und ein neues Kleid!

Juliane. Diesem Biedermann sind wir beyde Dank schuldig; ohne seinen Muth wäre ich und das Kind unglücklich geworden.

Wittwe. Tausend Dank, braver Mann!

Ripsraps. Wozu Dank, wenn ich die Pferde wegriß, um Unglück zu verhüten? ich that bloß, was der Kutscher hätte thun sollen.

Juliane. Wenn er keinen Dank will, so wird er doch eine kleine Belohnung von mir nicht verschmähen?

Ripsraps. Danke, danke, ich bedarf keines Geschenkes; doch wenn Sie mich belohnen wollen, so beehren Sie mich mit Ihrer Kundschaft. (Folgendes geht geschwind.) Ich bin, mit Gunst zu melden, der Schneidermeister Ripsraps, und wohne in der Todtengasse Lit. C. Nro. 316. Ich arbeite nach der neuesten Mode, halte das Modejournal von Paris und London und zeichne sogleich alle Moden ab. Ich halte mir hierüber Quartal-Listen, denn die Mode wechselt zu oft. Ich kann Sie nach jedem Quartal seit 12 Jahren her nach Belieben kleiden; Sie dürfen nur befehlen. Ihr Negligee hier ist

zum Beyspiel schon 5 Quartale alt; wir haben seither 4 neuere Moden erlebt. (Er betrachtet das Negligee näher.) Das hat der Schneider Springhorn gemacht und der bleibt immer in der Mode um 4 Quartale zurück. Sie haben also dieses Negligee höchstens erst ein Vierteljahr.

Juliane. Wie ich merke, ist er Meister in seiner Kunst; ich werde benöthigten Falls mich seiner erinnern.

Ripsraps. Gehorsamster Knecht; ich stehe bey Tag und bey Nacht zu jeder Stunde zu Befehl. (Zu Karolinen) Nun Kleine! (indem er die Puppe in sein grünes Tuch wickelt) bis Mittag ist die Babett kurirt und hat ein neues Kleid. Gehorsamster Knecht allerseits. (Ab.)

## Sechster Auftritt.

### Vorige ohne Ripsraps.

Wittwe. Wollen Sie sich nicht ein wenig niederlassen, um Sich von dem Schrecken zu erholen?

Juliane. (Setzt sich auf den hölzernen Stuhl.) Wahrlich! der Schrecken hat mich ein wenig angegriffen. Bist du auch recht erschrocken, mein Kind? (Karoline schlingt sich fest um den Hals ihrer Mutter und antwortet nicht.) Legen Sie doch das Kind ein wenig zur Ruhe, damit es die Angst verschlafen kann.

Wittwe. Sie haben recht; erlauben Sie einen Augenblick! (sie geht mit dem Kind in die Kammer.)

Juliane (allein, sieht sich im Zimmer um). Hier scheint auch die Armuth ihren Wohnsitz aufgeschlagen zu haben; vielleicht hat mich dieser trau-

rige Vorfall zu einer glücklichen Stunde hieher geführt, um Elend kennen zu lernen und dasselbe zu lindern.

Wittwe (die allein aus der Kammer zurückkommt). Noch einmal meinen herzlichsten Dank, mein gutes Fräulein! Ich bin zwar nur eine arme Wittwe und Mutter von 6 unerzogenen Kindern; aber wahrlich! ich würde keines meiner Kinder entbehren können.

Juliane. Eine arme Wittwe und 6 unerzogene Kinder? Du mein Gott! wie können Sie sich denn mit diesen Kindern durchhelfen? Genießen Sie vielleicht milde Unterstützungen?

Wittwe (seufzend). Nein und ja, wie man's nimmt. Eigentlich nährt sich meine Familie selbst durch eigenen Erwerb und genießt keine milden Gaben.

Juliane. Das scheint mir, verzeihen Sie, beynah unmöglich; eine Wittwe mit 6 unerzogenen Kindern hat außer der Pflege der Kinder wenig Zeit zum Brodverdienst. Darf ich unbekannter Weise einige Unterstützung anbiethen?

Wittwe. (Julianen starr anblickend, nach einer Pause) Nein, Sie versuchen mich nicht! Unschuld thront auf Ihrem Antlitz und Gutmüthigkeit und Liebe glänzen aus Ihren sprechenden Augen; aber Wohlthaten nehme ich nur von Einem Menschen in der Welt an. Gott segne und erhalte mir diesen Einen!

Juliane. Und wer ist dieser glückliche Eine?

Wittwe. Mein siebentes Kind; mein erstgeborner 21jährige Sohn.

Juliane. Wie? Ist dieß möglich! Ein Jüngling von 21 Jahren ernährt eine Wittwe mit 6 Kindern?

Wittwe. Sagen Sie: ein Sohn ernährt seine Mutter mit 6 Geschwistern, dann wird es Ihnen eher möglich scheinen. Er dient um das tägliche Brod, und was mein guter Ferdinand mit Lektionengeben erwirbt, das bringt er mir. Die Ruhestunden der Nacht opfert er hin, um mir und meinen Kindern durch Schreibverdienst das Leben zu fristen!

Juliane. Unbegreiflich und doch wahr?

Wittwe. Doch wahr. Bin ich nicht eine glückliche Mutter? Sollt' ich wohl meinen Sohn durch Annahme fremder Wohlthaten betrüben?

Juliane. Tugend zu suchen in der Hütte der Armuth, wurde mir zwar oft gepredigt; aber so hohe Tugend vermuthete ich nicht zu finden! Das Schicksal hat mich mit Ueberfluß gesegnet; gute Frau! sehen Sie mich als Ihre Tochter an und nehmen Sie monatlich von mir so viel, als Ihnen Ihr guter Sohn bringt.

Wittwe. Haben Sie es selbst erworben? haben Sie es mit Aufopferung Ihrer Ruhe für eine Mutter erworben?

Juliane. Liebe, eigensinnige Frau? wollen Sie dem Schicksal trotzen, und auf die Kräfte eines Jünglings pochen? Was meine Rechte giebt, soll die Linke nie erfahren!

Wittwe. (Ihre Miene wird finsterer.) So gab auch ich einst; doch jene Zeiten sind vorüber. Ich und die Meinigen sind uns selbst eine Welt geworden und genügen uns selbst. Edles Mädchen, ich kann jetzt nichts annehmen. Sollte aber mein guter Sohn einst der Arbeit unterliegen, wie mein

Gatte

Gatte dem unverdienten Jammer; dann erlauben Sie mir, mit meinen Kindern an Ihrer Thüre zu pochen.

Juliane. O dann mögen Sie nie anpochen; möge Ihr treuer Sohn mit doppelter Kraft gestärkt werden, um noch lange das Glück zu genießen, der Trost seiner Mutter, der Nährvater seiner Geschwister zu seyn! Madame, Sie haben mein Herz tief gerührt! Darf ich wieder kommen, um auch Ihren guten Sohn kennen zu lernen?

Wittwe. Der Lebensretterin meiner Karoline wird meine Thüre nie verschlossen seyn.

Juliane. Nie hab' ich einen Palast mit einem so hohen Gefühl der Achtung verlassen, als hier diese Wohnung der Armuth. Leben Sie wohl, Madame: wenn ich wieder komme, so empfangen Sie mich als Mutter!

Wittwe. Mein Dank und meine unbegränzte Hochachtung begleiten Sie.

Juliane. (ab.)

## Siebenter Auftritt.

### Wittwe Werner (allein).

So sind die reichen Leute! Wenn Armuth die Kraft fühlt, sich selbst zu helfen, ohne vor ihren Thüren um Almosen zu bitten, so kommt ihnen dieß unbegreiflich vor. Sie fühlen die Ohnmacht, aufrecht zu stehen, wenn sie nicht durch einen goldnen Boden unterstützt werden. Doch dieses Mädchen scheint eine Ausnahme zu machen. Wäre sie arm, so wünschte ich, ihre Mutter zu seyn.

(Ab in die Kammer.)

## Achter Auftritt.

(Straße.)

Berg und Prunk schlendern, Arm in Arm, ohne Absicht daher.

Prunk. Du scheinst mir heute übler Laune zu seyn, Brüderchen?

Berg. Das macht, ich habe heut die halbe Nacht hindurch gerechnet.

Prunk. Du gerechnet? Hahaha! Wahrscheinlich das Vermögen deiner künftigen Braut?

Berg. Ohne Spaß, Prunk! Mein letztes Kapital ist aufgekündigt, und wenn in einem Vierteljahr die Bezahlung erfolgt, so wird es wohl auch schon aufgezehrt seyn.

Prunk. Bruder Berg! ich habe schon lang aufgerechnet und muß mich als Dichter nähren, bey denen in der Regel Schmalhanns Mundkoch ist. Der Bankier Dorn spielt mir einen verdammten Streich. Du weißt, er laborirt an der Schwindsucht. Schon vor 3 Monaten hatte ich das Leichen-Karmen für ihn fertig und doch kann er noch immer nicht sterben. Wenigstens 6 Dukaten blühen mir, sie können aber leider nicht zum Reifen kommen.

Berg. Ich hätte den Henker von deinen Kinds-, Tauf-, Hochzeits- und Todtenliedern; was soll denn ich anfangen, wenn keiner von uns die reiche Wenkheim erhascht?

Prunk. Still, still mit den Klagliedern! dort kommt unser Hofagent, der Schneidermeister Ripsraps!

## Neunter Auftritt.

Vorige; Ripsraps.

Ripsraps. Bon jour, meine Herren! bon jour! Auch schon aus den Federn? und in vollem Staat? (Geht um sie herum.) Meine Kleider passen Ihnen doch recht gut; besonders steht dem Herrn Prunk mein Frack außerordentlich gut und mein Hut à la morbleu macht einen ganzen Revolutions-General aus Herrn Berg. Meine Pantalons sind dieses Mal besser gerathen, als das vorige Mal, nicht wahr, meine Herren?

Berg. (Zu Prunk) Der Kerl nennt Alles sein!

Prunk. (Zu Berg) Gieb Acht, Brüderchen! er hat die Konti für uns in der Tasche.

Ripsraps. Wie ist es denn, meine Herren! geht die reiche Parthie bald vor sich?

Berg. Schrey er doch nicht so auf offener Straße, Meister Ripsraps! Er weiß, daß wir Vertrauen zu ihm haben!

Ripsraps. Davon bin ich überzeugt; Sie lassen sich von mir kleiden, wie gute Kinder von ihrem lieben Vater!

Berg. Folglich muß er uns Gegenvertrauen schenken!

Prunk. Richtig: Gegenvertrauen; eine Hand wäscht die andere.

Ripsraps. Das thue ich auch; Sie, Herr Berg, haben ein Kapital aufgekündigt, und Sie, Herr Prunk, eine Elegie, oder wie man das Ding nennt, auf Bankier Dorns Tod komponirt. Beyden habe ich darauf hin neue Kleider pränumerirt;

gewiß alles mögliche Vertrauen, das man von einem ehrlichen Schneidermeister fodern kann.

Prunk. Lauter Kleinigkeiten. (Vertraulich ihn unter dem Arm fassend.) Meister! er kennt doch die reiche Fräulein Wenkheim?

Ripsraps. Nur dem Namen nach!

Berg. Aber daß sie reich ist, weiß er doch?

Ripsraps. Steinreich, das ist wahr. Ihr Vater war hier Fabrikant; sein Geschäft wollte aber nicht gehen; er verkaufte daher Alles, handelte dafür Kleinigkeiten und Spielsachen ein, befrachtete ein Schiff damit und segelte mit Frau und Kind in alle Welt. Die ganze Stadt hielt ihn für einen Narren; nach 8 Jahren aber kam er wieder zurück und das Schiff war ganz mit Goldstangen beladen. Dagegen war ihm aber seine Frau unter den Menschenfressern im fünften Welttheil gestorben. Er kaufte sich einen Palast in der Stadt und die 3 großen Güter Ober-, Mittel- und Unterbach, eine Stunde von hier; er starb aber bald und hinterließ eine einzige Tochter mit mehr als 10 Tonnen Goldes.

Prunk. Ich sehe, daß er so gut unterrichtet ist, als wir; diese Tochter, mit mehr als 10 Tonnen Gold befrachtet, ist das reiche Register-Schiff, auf welches wir lossteuern.

Ripsraps. Sie werden sie doch nicht beyde heurathen wollen?

Berg. Wer die Braut heimführt, der kauft den Andern los.

Ripsraps. Wenn aber die Fregatte in die Luft springt?

Prunk. So springen wir mit!

Ripsraps. Aber ich und meine Kleider?

Berg. Springen natürlich auch mit.

Ripsraps. Vielmal obligirt, meine Herren! (Zieht 2 lange Konti hervor.) Hier habe ich die Ehre, Ihre laus Deo zu überreichen; ich bitte, sie zu berichtigen, ehe Sie das Register-Schiff attakiren.

Prunk und Berg. Das ist platterdings nicht möglich!

Ripsraps. So nehmen Sie doch nur!

Prunk. Unter der Bedingung, daß er nicht mehr vom Geben sprechen will.

Berg. Und sich mit der Anweisung auf unser Kapital und Elegie begnügen will.

Prunk. Kommen wir eher in Besitz unsers künftigen Brautschatzes, so folgt die Bezahlung eher.

Ripsraps. Bis dahin mögen meine Fracks, Pantalons und Hüte à la morbleu ziemlich abgenützt werden!

Berg. Unser Brautschatz zahlt Alles doppelt! (zu Prunk) Schaff uns den Kerl vom Hals!

Prunk (zu Berg) Sogleich! (Laut) Und damit er sieht, Meister Ripsraps! wie ehrlich wir's mit ihm meinen und immer an ihn denken, so will ich ihm ein Gedicht hersagen, das ich heute Nachts auf ihn gemacht habe.

Ripsraps. Das verbitte ich mir; ich kenne schon Ihre Possen!

Prunk. (Räuspert sich und stellt sich in Positur.)

Ripsraps. Keine Mühe; stecken sie lieber diese Konti zu sich!

Prunk. (deklamirt.)

Es war einmal ein Schneidermeister,
Der hieß: Ripsraps; —

Ripsraps. Da, da, schreiben Sie's nieder! (wirft ihm die Konti hin und läuft davon.)

Prunk. (Ruft ihm nach.)

Es war einmal ein Schneidermeister —

Berg. Still, Brüderchen! er ist schon über alle Berge; deine Poesie ist ein vortreffliches Mittel, die Kreditoren zu verscheuchen. Da nimm die Konti und verwahre sie in deiner Brieftasche, damit sie nicht in fremder Leute Hände kommen!

Prunk. (Steckt die Konti in seine Brieftasche.) Etwas für die Tabackspfeife auf heute Abends! Nun laß uns zu unsern alten Schönen eilen, die uns die junge Schöne überliefern sollen.

Berg. Halt! ich fürchte, die beyden Tanten haben selbst ein liebreiches Aug auf uns geworfen; ist dieses, so verderben sie uns mehr, als sie gut machen.

Prunk. Deine Bemerkung kommt etwas spät; ich glaube, sie haben es schon verdorben. Fräulein Wenkheim scheint unfreundlicher zu werden.

Berg. Und die Tanten freundlicher.

Prunk. Wenn Juliane ihre Tanten gut aussteuert, so nehme ich Eine aus ihnen auf meinen Pegasus und galoppire mit ihr davon.

Berg. Und ich würde mich mit der Andern begnügen. Ich suche zwar nur Liebe; aber alte Jungfern lieben gewöhnlicher zärtlicher und feuriger, als junge.

Prunk. Und das von Rechts wegen; denn es geht bey ihnen auf die Neige. Tralalala!

(Beyde gehen Arm in Arm trillernd ab; der Vorhang fällt; Ende des I. Aufzugs.)

# Zweyter Aufzug.

(Zimmer in Julianens Haus.)

## Erster Auftritt.

Juliane (allein).

Die unerwarteten Situationen, in die ich heute schon versetzt wurde, haben mich ganz verstimmt; so froh, so heiter eilte ich schon mit Sonnenaufgang ins Freye, um die jugendliche Natur in ihrem Leben und Wirken zu genießen. Im Zimmer, auf dem einsamen Lager, im Schlaf ist Alles so todt, so öde um uns her; aber im Freyen ist Alles Thätigkeit und Leben; Millionen Geschöpfe freuen sich ihres Daseyns und in ihrem Anblick kann man das Leben so recht in vollen Zügen genießen. So heiter und froh kehrte ich zurück, und nun ist aller Frohsinn dahin. Das arme Kind, in Gefahr, von den Pferden zertreten zu werden; die nothleidende Wittwe, welche standhaft meine so herzlich gemeinte Gabe ausschlägt; der edle Jüngling, welcher seine Mutter mit 6 Geschwistern nährt; ach, wenn er hier wäre, ich könnte ihn mit Küssen übersäen: und doch bin ich so mißmuthig, so unzufrieden! Unvergeßlich werden mir diese Szenen bleiben, dennoch möchte ich mich auf mein Ruhebett legen, um sie in Vergessenheit fort zu schlummern.

## Zweyter Auftritt.

Ferdinand Werner; Vorige.

Ferdinand. Schönen guten Morgen, mein Fräulein! Verzeihen Sie, daß ich etwas später komme, als gewöhnlich; Ihr Herr Onkl mußte sich erst in Staat werfen; er wird mir bald folgen.

Juliane. Das ist mir lieb; vielleicht glückt es ihm, mich heiterer zu machen.

Ferdinand. Sind Sie etwa nicht wohl?

Juliane. Wohl; nur ein Bischen verstimmt.

Ferdinand. So kommen Sie ans Klavier, um die Harmonie Ihrer Seele wieder herzustellen!

Juliane. Werner! ich fürchte, das Klavier hat dießmal seine Kraft für mich verloren.

Ferdinand. Gewiß nicht; hier bringe ich Ihnen die Stationen des Lebens, nach denen Sie ein so großes Verlangen trugen.

Juliane. O gehen Sie damit! ich mag den ganzen Lebenslauf des Menschen, in ein Paar Worte zusammengedrängt, nicht lesen. Alle die Freuden, die wir von unserer Kindheit an bis zum Grab auf unserm Pfade finden; alle die Leiden, welche diesen Pfad durchschneiden und uns oft zu weiten Umwegen zwingen, wenn wir nicht straucheln oder gar erliegen sollen: Alles dieß ist in den Stationen des Lebens in wenige kalte Worte zusammengefaßt. Behalten Sie Ihre Stationen immer in der Tasche.

Ferdinand. (Mit einem tiefen Seufzer.) Ja wohl, mein Fräulein! Sie treffen ganz meinen Sinn; der Dichter der Stationen des Lebens gleicht dem kalten Philosophen, der bey einem gesegneten

Kornhaufen die weise Bemerkung macht, daß dieses Korn im Frühling gesäet, im Sommer geärntet, im Herbste gedroschen und im Winter als Vorrath aufgehäuft worden ist. Alle die tausend Schweißtropfen, die beym Pflügen, Säen, Aernten und Dreschen geflossen; alle die müden Arme, die jede Nacht der sanfte Schlaf erquickte und mit neuer Kraft stärkte; alle die Beängstigungen, die jede unglücksschwangere Wetterwolke dem Landmann machte: Alles dieß ist in der Geschichte des Getreidehaufens vergessen. So geht es auch uns, wenn wir einmal im Grabe versammelt sind.

Juliane. Werner! Sie sind ein guter und braver Jüngling; aber ich weiß einen noch beßern, den Sie kennen lernen und mir nähere Nachricht von ihm bringen müßen. Ich habe heute Morgens das Kind einer armen Wittwe vom Tode gerettet.

Ferdinand. Um Gottes willen, Fräulein! Sie haben heute schon —

Juliane. (Einfallend.) Die arme Frau weigerte sich standhaft, auch nur das geringste Geschenk von mir anzunehmen. Tiefer Gram scheint an ihrem Herzen zu nagen; bringen Sie ihr diese Goldbörse und biethen Sie alle Ihre Beredtsamkeit auf, damit sie dieselbe annimmt. Sagen Sie ihr, ihre Tochter lasse sie grüßen und sich um das Befinden der Kleinen erkundigen. Fragen Sie nach ihrem ältesten Sohn; suchen Sie seine Freundschaft und bringen Sie mir nähere Nachrichten von seinen Verhältnissen. Richten Sie Ihre Sache gut aus; Sie werden seltene Menschen kennen lernen und meinen Dank dafür verdienen.

Ferdinand. Ich werde Ihre Aufträge pünktlich erfüllen; wie heißt aber die Wittwe und wo wohnt sie?

Juliane. (Sich besinnend.) In der großen Ueberraschung vergaß ich, sie um ihren Namen zu fragen oder nach der Hausnummer zu sehen. Das ist ein unglücklicher Streich. — Doch halt, kennen Sie den Schneidermeister Ripsraps?

Ferdinand. Nein.

Juliane. Nun er wohnt in der Todtengasse Lit. C. Nr. 316; gehen Sie zu ihm, grüßen Sie ihn von derjenigen, die er heute Morgens aus der Lebensgefahr gerettet hat —

Ferdinand. Sie erschrecken mich sehr. Auch Sie — —

Juliane. Sagen Sie ihm, er möchte Sie zu jener Wittwe führen, wo wir uns heute Morgens gesprochen hätten.

Ferdinand. Fräulein! Sie machen mich mit Ihrer räthselhaften Erzählung höchst unruhig; es ist Ihnen doch kein Leid widerfahren?

Juliane. Meinem Körper nicht, aber mein Geist hat tief gelitten; die Wunde blutet noch: bringen Sie die Börse am rechten Orte an und Sie haben den ersten Verband an die Wunde gelegt.

Ferdinand. Ich werde alle meine Kräfte aufbiethen, um Ihre Aufträge pünktlich zu vollziehen! Wollen Sie heut keine Stunde nehmen oder vielmehr eine Erholung am Klavier?

Juliane. Ich will es versuchen; Sie werden mir aber heute manchen Fehler übersehen müssen. (Sie gehen an den Flügel; Juliane spielt ein schmelzendes Adagio, das zuletzt in ein angenehmes Allegro übergeht. Gegen das Ende tritt Professor Fabrizius ein, hört ein wenig zu und tritt dann vor.)

## Dritter Auftritt.

### Fabrizius; Vorige.

**Fabrizius.** (Mit immer guter Laune, jedoch niemals ins niedrig Komische fallend.) Bravo, Nichte! ich verstehe zwar nichts davon, aber das klingt und klingelt recht hübsch durch einander. Doch basta! du leyernder Sohn des Apollo; apage te! Heute giebt's wichtigere Geschäfte hier abzuhandeln.

**Ferdinand** (den Hut ergreifend). Fräulein! ich werde Ihnen bald Nachricht bringen; ich empfehle mich indessen. (ab.)

**Fabrizius.** Guten Morgen, Nichte! Warum ist's noch so still in Ihrem Hause? Alle Ihre Thürschwellen sollten heute von Liebhabern und Klienten belagert seyn, und in der Küche gesotten und gebraten werden.

**Juliane.** Doch die Liebhaber nicht?! Warum denn so in Putz, Herr Onkl?

**Fabrizius.** Da haben wirs! so ist das junge Volk; es vergißt vor vielem Lebensgenuß, daß es einmal geboren worden ist. Wissen Sie denn nicht, daß heute Ihr 18ter Geburts-Tag ist?

**Juliane.** (Sich besinnend.) Was haben wir denn heute für einen Monatstag?

**Fabrizius.** Gerade den 18ten May vom Morgen bis zum Abend. Ich wünsche Ihnen denn auch alles Glück und Segen ꝛc. ꝛc. Wenn ich ein Dichter wäre, so würde ich das Ding besser vorbringen; doch dafür wird wohl Ihr Amant, Herr Prunk, schon gesorgt haben?

**Juliane.** Vergessen, Herr Onkl! rein vergessen!

Fabrizius. So brechen Sie mit dem Treulosen!

Juliane. Wo nichts angeknüpft ist, lieber Onkl! da kann auch nichts gebrochen werden.

Fabrizius. Desto besser! Eine noch wichtigere Neuigkeit für Sie habe ich in der Tasche (Zieht ein Packet Papiere hervor.) Hierunter ist ein Instrument von Ihrem braven Vater, meinem in Gott ruhenden Schwager, sehen Sie hier!

Juliane (darnach greifend). O geben Sie!

Fabrizius. Geduld! da steht außen darauf: „Am 18ten Geburtstag meiner herzlich geliebten „Tochter Juliane Wenkheim zu erbrechen.“ Gestern Abends saß ich dann mit der Neugierde einer Eva bis 12 Uhr vor diesem Papier, und kaum hatte der letzte Schlag dem 17. May das Lebenslicht ausgeblasen, knacks! da war das Siegel offen. Darin steht dann mit klaren, deutlichen Worten, „daß seine einzige Tochter Juliane, das sind Sie, unter Beystandschaft seines Schwagers des Herrn Felix Fabrizius, Professors der Rechte, das bin ich, mit Ihrem 18ten Geburtstag die Selbstverwalterin Ihres Vermögens werden, seyn und bleiben solle; ferner, daß seine Tochter zum schuldigen Dank für die unendlichen Wohlthaten Gottes den 4ten Theil ihres Vermögens zu Wohlthaten verwenden soll, weil er, mein lieber Schwager, zu früh vom Tod überrascht wurde, um es selbst noch thun zu können. — Ich hatte meinen Schwager für einen Geizhals gehalten, weil er vor seinem Tode gar Nichts für die Armuth angeordnet hatte; vorige Nacht aber, nach 12 Uhr in der

Geister-Stunde, habe ich ihm herzlich abgebethen. Er war doch ein guter, lieber Schwager!

Juliane. (Langt schweigend nach der Schrift.)

Fabrizius. Geduld! (Blickt sie an.) Ziehen die lieblichen Morgensterne hier Wasser? Ihr Vater war es werth; aber nun bekommen Sie dieses Papier heute gar nicht; denn Sie wären im Stand, sich damit einzuschließen und den ganzen Tag zu weinen. Nein, Nichte! heute muß Freude und Jubel im Haus seyn. — Hier folgen ferner meine Vormundschafts-Rechnungen über Ihr Vermögen nebst einschlägigen Belegen; dann 16 Schuldscheine, jeder zu 40,000 Thalern, endlich die Kaufbriefe über Haus und Garten und eben so über die 3 Güter Ober-, Mittel- und Unterbach. Der Kassarest von 3721 Thalern, 9 Groschen und 2 Pfenningen ist bey mir stündlich abzulangen. Nun haben Sie die Güte, die Rechnung zu revidiren, zu justifiziren und dann eigenhändig zu subskribiren; das Original behalten Sie in Händen, das Duplikat aber geben Sie mir unterschrieben zurück, um mich vor künftigen Prozessen zu verwahren.

Juliane. Geben Sie! ich werde sogleich unbedingt unterschreiben. Mein unbegränztes Vertrauen auf Ihre Redlichkeit sey der Dank für Ihre stets gegen mich bewiesene Güte!

Fabrizius. Geduld! es muß Alles in forma gehen. Heute wird nichts gerechnet und nichts geschrieben.

Juliane. Nun denn, so soll meine erste Handlung der Selbstverwaltung meines Vermögens diese seyn, daß ich Sie dringend bitte, mein Kas-

ſter und Buchhalter zu bleiben, bis ich mir einen eigenen Buchhalter beylegen —

Fabrizius. Und andere Verfügungen zu treffen belieben werde; fiat! (Packt die Papiere wieder zusammen und ſteckt ſie ein.) Nun von etwas Anderem! Sie ſind jetzt 18 Jahre alt und haben in der Wahl eines Gatten freye Hand. Haben Sie noch nicht an den Eheſtand gedacht?

Juliane. Noch hat mich Niemand darauf erinnert.

Fabrizius. Alſo fehlt es an Liebhabern? Ich bemerkte doch ſeit einiger Zeit den Strich von ein Paar Burſchen aus dem vorigen Decennio, Berg und Prunk genannt.

Juliane. O nach dieſen angeln die Tanten!

Fabrizius. (Mit großen Augen — lang gedehnt) So! — — Je nun, für die Nichte taugen ſie ohnedieß nicht. Uebrigens, wenn es ihnen an Anbethern fehlt; ſo ſind Sie ſelbſt ſchuld; denn pro primo haben Sie zwar da ein allerliebſtes Augenpaar, aber dieſe ſprühen noch nicht das Feuer, das junge Männer reizet.

Juliane. Ich werde bey den Tanten Lektion nehmen.

Fabrizius. Pro secundo ſind Sie zu reich, um nicht jeden bürgerlichen Freyer abzuſchrecken, der ein Körbchen ſcheuet.

Juliane. Ich werde den 4ten Theil meines Vermögens verſchenken.

Fabrizius. Pro tertio ſind Sie zu gemein, um nicht jeden Adelichen zurückzuſcheuchen.

Juliane. Zu gemein?

Fabrizius. Sic! wann Damen in die Af=

semblee gehen, kriechen Sie in die Federn; wann Damen sich schlafen legen, stehen Sie auf. Sie haben die beßten Pferde auf Ihren Gütern und nicht einmal einen Schwimmer zur Spatzierfahrt. Sie gehen in Negligee des Morgens ins Freye, baden sich im Thau und bekommen nicht einmal Migräne. Sie schminken sich nicht und sind doch schön; Sie haben keinen Bedienten, geben keine Livree, spielen nicht, tragen Ihre Kleider, bis sie alt werden; Sie sprechen freundlich mit Bürgersweibern und achten nicht auf die im Gallawagen vorbeyrauschende Dame: Sie sind — —

Juliane. Halt, halt mit Ihrem Sündenregister, Herr Onkl Vormund! Warum haben Sie mich nicht besser gezogen?

Fabrizius. Rebus sic stantibus müssen Sie sich nun selbst um einen Liebhaber sehen.

Juliane. Lassen wir das, die Sache pressirt noch nicht.

Fabrizius. (Auf die eintretenden Tanten zeigend) Aber da kommen ein Paar Mädchen, denen es pressirt.

## Vierter Auftritt.

Nannette Wenkheim; Amalie Fabrizius; Vorige.

(Beyde Tanten im höchsten altmodischen Putz.)

Amalie Fabrizius. (Mannhaft vorwärts gehend zu Julianen.) Fräulein Nichte! ich bringe Ihnen tausend Glück und Segen zu Ihrem heutigen feyerlichen Geburtstage.

Nannette Wenkheim (die indessen langsam vorgetrippelt ist.) Erlauben Sie, Fräulein Nichte —

Noch blinzerte der Morgenstern am Himmelsrande,
Als heute schon ich mein Gebeth zum Himmel sandte!

Amalie. (Einfallend) Der Himmel möge Sie noch lange so gesund und froh erhalten, wie bisher.

Nannette. (Einfallend.)

Das Firmament im azurnen Gewande
Vernahm mich, als ich Ihren Namen nannte!

Amalie. (Einfallend) Ich bitte nur, die Wohlgewogenheit beyzubehalten, die Sie seither so ausgezeichneter Maßen mir zu Theil werden ließen.

Nannette. (Einfallend)

Die Grille schwieg, der Laubfrosch hörte auf zu quacken,
Als mir die Wünsche noch im offnen Munde stacken!

Fabrizius. (Für sich) Da will wieder keine der andern das letzte Wort lassen. (Er schleicht sich hinten herum, schiebt Julianen zurück und stellt sich zwischen Nannette und Amalie.)

Amalie. (Im Eifer die Verwechslung nicht bemerkend.) Das Ebenbild meiner theuren, leider zu früh verstorbenen Schwester werde ich dafür stets auf den Händen tragen.

Fabrizius. Gehorsamer Diener!

Nannette. (Einfallend)

Und ich werd' Ihrer Wünsche lauschend harren —

Fabrizius. (Einfallend)

Bis ihr Beyde werdet Narren!

Verzeihung meine Damen! Es fiel mir eben kein besserer Reim ein.

Zugleich.
Amalie. (Aufgebracht) Aber Herr Bruder! er ist heut recht unartig, ich möchte sagen, ungezogen!
Nannette. Aber wohlgeborner, süßer Herr Schwager, Sie verrücken mir das Konzept!

Juliane. Liebe Tanten! ich danke Ihnen beyden recht herzlich für Ihre wohlgemeinten Wünsche. Ihre Gesellschaft, Ihre guten Lehren werden mir immer angenehm seyn, und ich werde stets, was in meiner Macht steht, zu Ihrer Zufriedenheit beytragen.

Fabrizius. Sie verdienen es auch. Es sind zwar ein Paar alte Mädchen, aber doch Ihre nächsten Anverwandten — —

Amalie. Nannette. (Zugleich.) Alt, alt! wie alt denn?

Fabrizius. So beynahe ein ganzes Säkulum möget Ihr beyden wohl auf dem Rücken tragen, jede etwa 40 Jahre — —

Amalie. Warum nicht gar 80!

Nannette. Ich bin noch in den Dreyßigern.

Fabrizius. Nichte! ehe Sie hieher kamen, lebten diese beyden Mädchen bey mir, besorgten meine Hauswirthschaft, verdienten sich mit Haubenmachen ein Taschengeld und ihr Fleiß verhinderte sie, mir Unruhe ins Haus zu machen. Sie, Nichte! nahmen sie nachher zu sich; sie haben sich in ihrer Jugend genug plagen müssen, und nehmen Sie nur die Plage allein, alte Jungfern werden zu müssen, so — — —

Amalie. }
Nannette. } (Zugleich) Schon wieder?

Fabrizius. — sind sie Ihrer Güte vollkommen würdig.

Amalie. Hätte der Herr Bruder mich nur ausreden lassen, ich würde mich der Nichte schon selbst empfohlen haben — —

Nannette. (Einfallend) Meine innigsten Gefühle würden eher den Weg zu Ihrem sanften Herzen gefunden haben, als des Herrn Schwagers kaltes Raisonnement.

Amalie. Und zwar besser, als der Herr Bruder.

Nannette. Und nachdrücklicher, als der Herr Schwager.

Amalie. Und nicht mit so gehäßigen Seitenblicken auf Alter — —

Nannette. Und auf unsere ehemalige Beschäftigung — —

Amalie. Der Herr Bruder sollte nur auch nicht verheimlichen, wie alt er ist — —

Nannette. Und die eignen Fehler aufdecken —

Amalie. In welcher Zerrüttung wir seine Haushaltung gefunden haben — —

Nannette. Eine wahre Studenten-Haushaltung — —

Amalie. (Immer hitziger) Alle Sonntage des Morgens kam die Wäscherin, als er noch nicht aufgestanden war — —

Nannette. (Immer aufgebrachter) Alle Montage stand die Näherin vor seinem Bett und erkundigte sich nach Arbeit — —

Amalie. Alle Dienstage holte die Wäscherin die alte Wäsche, da er noch in den Federn stack —

Nannette. Alle Mittwoch kam die Schneiders-Wittwe zu dem noch schnarchenden Theseus, und bürstete ihm die Röcke und Beinkleider aus —

Amalie. Alle Donnerstage weckte ihn eine unbekannte, im Schleyer versteckte Favoritin, unter dem Vorwand, die wochentliche milde Gabe zu holen — —

Nannette. Alle Freytage kam mit Tages Anbruch die Kellnerin aus dem schwarzen Adler mit dem Küchenzettel für die ganze Woche — —

Amalie. Alle Samstage die Putzerin, um das mit Papierschnipfeln übersäte Zimmer zu reinigen — —

Fabrizius. (Schreyend) Nichte! befreyen Sie mich von diesen Nattern — —

Nannette. Alle Tage das Kaffeemädchen mit dem Frühstück — —

Amalie. Alle Tage die Betterin zur Toilette — das war denn eine Haushaltung! Wenn wir die Teufel nicht ausgetrieben hätten, so wäre der Herr Bruder verdorben — —

Nannette. Und an Leib und Seele zu Grund gegangen!

## Fünfter Auftritt.

### Berg und Prunk; Vorige.

Amalie. (dem Berg entgegen; äußerst sanft und mit vielen Komplimenten) Unterthänige Dienerin, charmanter Herr Berg!

Nannette. (Eben so zu Prunk) Ihre herzliche Freundin wünscht Ihnen einen guten Morgen, mein süßer Herr Prunk!

Fabrizius. Sehr willkommen, meine Herren! Sie machen durch Ihre Erscheinung einer Ehestands-Probe ein plötzliches Ende und erlösen mich von allem Uebel.

Berg. Ich habe die Ehre, der ganzen hochwerthen Gesellschaft gehorsamster Diener zu seyn!

Prunk. Ein freundlich lächelnder guter Morgen möge das gnädige Fräulein begrüßen, den Herrn Professor beruhigen und meine hochgeschätzten Damen besänftigen.

Nannette. (Für sich) Er denkt nicht an ihren Geburtstag, gratulirt nicht; Ein Stein im Brett mehr für mich!

Amalie. Meine Herren! ich muß Ihnen eine Neuigkeit entdecken — —

Nannette. Die Unbesonnene!

Fabrizius. Meine Herren! Sie kommen heute zu einem Festtage; wir feyern ein doppeltes Fest: meine Nichte tritt heute Ihr 18tes Jahr und nach dem Willen ihres Vaters die eigne Administration ihres Vermögens an.

Prunk. (Für sich) Verdammter Streich, daß ich diesen Geburtstag vergessen habe —— (sinnt nach).

Berg. (Zu Amalien) Nun, theure Tante! stehen Sie mir bey! (Zu Julianen) Göttliches Fräulein! wie soll ich Ihnen meine Gefühle an diesem für Sie so wichtigen Tage nach Würde ausdrücken? Meine unbegränzte Verehrung gegen Sie erlaubt mir nicht, meinen Wünschen Worte zu geben, (kniet vor ihr nieder und faßt ihre Hand.) Holdes Mädchen! meine standhafte Verehrung, meine heiße Liebe kann Ihnen nicht unbekannt seyn; jeder meiner Blicke, jede meiner Mienen muß sie Ihnen schon längst verrathen haben! Ja, ich liebe Sie, ich bethe Sie an! Darf Ihr treuester Diener es wagen, einen Funken von Hoffnung in seiner Brust zu nähren? (Mit der andern Hand nach Amalien langend) Nun, so helfen Sie mir doch!

Amalie. Nichte! ich muß selbst ein gutes Wort für den armen Schlucker einlegen, der hier zu Ihren Füßen schmachtet; er ist ein sehr braver Mann, hat sich um hiesige Stadt verdient gemacht und ist der Hand eines gesetzten Frauenzimmers würdig. Freylich ist er 20 Jahre älter, als die Nichte und daher schon zu ernsthaft für ein junges Mädchen; allein ————

Fabrizius. Merken Sie etwas, Nichte?

Prunk, (der bisher in Gedanken gestanden, bricht im höchsten Pathos aus:)

Auroren gleich, wenn sie im Purpurglanze
Die schwarze Nacht verdrängt;
Wenn sich im Meer des Lichts das ganze
Unzähl'ge Sternenheer versenkt:

So stehst Du, Huldin! hier in unserm Kreise,
Mit Engelsschönheit angethan;
Dich ehrt und liebt der Thor, der Weise,
Das Kind, der Jüngling und der Mann!

(stürzt vor Julianen hin auf beyde Knie und faßt ihre Hand) Ja, holder Engel! heiße Liebe durchwühlt meinen Busen und drängt alle meine Lebensgeister hin zu der Sonne, die der Brennpunkt aller meiner Gedanken, aller meiner Wünsche ist. Ihre Reize sind Zirze's Zaubertrank, der mich dem Helikon entrissen und zu Ihren Füßen hieher gebannt hat. O stimmen Sie den wandelnden Flötenton der Liebe an und schaffen Sie sich in mir einen ewigen Sklaven! (greift mit der andern Hand nach Nannetten) Nun so helfen Sie mir doch!

Nannette. Meine süße Nichte werden die meisterhafte Liebeserklärung des Musenfreundes Prunk mit Wohlgefallen vernommen haben. Sie werden um so mehr diesen hohen poetischen Schwung bewundern, da Herr Prunk bereits über die feurigen Jugendjahre hinaus ist und sich dennoch —

Fabrizius. Merken Sie was, Nichte?

Juliane. (Ernsthaft) Stehen Sie auf, meine Herren! in Ihren Jahren ist es schicklich, einem Mädchen von 18 Jahren Lehren der Weisheit zu geben, nicht aber, vor ihr zu knien und von Liebe zu pinseln. Dieses verzeiht man nur einem Jüngling von 20 Jahren; bringen Sie, wenn Sie mir einen guten Rath erlauben wollen, Ihre Opfer der Liebe meinen, (zu Fabrizius) soll ich, Onkl?

Fabrizius. (Beyfall zunickend) Sollst, sollst, liebes Mädchen!

Juliane. meinen beyden Tanten, die sich besser zu Ihren Jahren schicken, und um Ihnen die Reize derselben noch angenehmer zu machen, will ich sogleich beginnen, meines guten, seligen Vaters Befehle in Vollziehung zu bringen. Tante Amalie! auf Genehmhaltung meines Herrn Onkels hin schenke ich Ihnen das Gut Unterbach mit so viel hundert Dukaten, als Sie Jahre zählen.

Amalie. (Gefühlvoll) Theure Nichte! die Thränen dringen mir hervor und ersticken meinen Dank!

Fabrizius. Ratificetur! Wie alt bist du, Schwester?

Amalie. 40 Jahre und 3 Monate.

Fabrizius. Also 4000 und 25 Dukaten dazu.

Juliane. Tante Nannette! auf Genehmhaltung meines Herrn Onkls hin schenke ich Ihnen das Gut Oberbach mit so viel hundert Dukaten, als Sie Jahre zählen!

Nannette. Meines Bruders goldnes Kind,
Wie Sie doch so gütig sind!

Fabrizius. Ratificetur! Wie alt sind Sie, Jungfer Schwägerin?

Nannette. 40 Jahre, weniger 21 Tage.

Fabrizius. Die 21 Tage werden von Amtswegen supplirt; also 4000 Dukaten. Nun, meine Herren! Sie knien noch immer unbeweglich, wie ein Paar Salzsäulen.

Berg. (drehet sich um zu Amalien, ohne aufzustehen) Holde Amalie! so soll ich denn unter den Flügeln Ihrer Liebe Schutz suchen?

Amalie (hebt ihn auf). So kommen Sie denn in meine Arme, jedoch mit Anstand und in Ehren!

Prunk (drehet sich, ohne aufzustehen, zu Nannetten).

Holde, geliebte Nannette!
So soll uns des Ehestands Kette
Mit blühenden Rosen umschlingen?

Nannette (ihn aufhebend).

Und reizende Früchte uns bringen!

Fabrizius. Amen! Jetzt kramt eure Zärtlichkeiten im Garten unter Rosengebüschen oder in der Holunderlaube aus. Wir werden sogleich nachfolgen. Mittags sind wir hier alle Gäste!

(Amalie hängt sich in Bergs Arm und geht mit ihm ab; Prunk biethet mit Umständen Nannetten seinen Arm und Beyde gehen trippelnd ab.)

## Sechster Auftritt.

Juliane; Fabrizius.

Fabrizius. Brav, Nichte! Sie haben mir eine Herzensfreude bereitet, daß Sie Ihre beyden Tanten so wohl bedachten und Ihnen dadurch Männer verschafften. Beyde sind 40 Jahre alt und es war gerade die höchste Zeit, um noch vor dem Thorschlusse in den Ehestand hinein zu kommen.

Juliane. Wenn sie nur mit ihren beyden Galanen glücklich fahren, die ein wenig windig sind.

Fabrizius. Das war der Burschenton im vorigen Dezennio; es wird sich im heiligen Ehestand schon geben. Ich habe mir immer sagen lassen, wenn einem Burschen die Flügel zu lange wachsen, so soll man ihm anstatt Zaum und Gebiß — (er gähnt) ein Weib geben.

Juliane. Für gewisse Fälle sollte dieß auch bey unserm Geschlechte gelten!

Fabrizius. Freylich wäre mirs lieber, wenn sie sich anders gepaart hätten; Berg hat Charakter und wäre also ein Ehemann für meine pinselnde Schwägerin gewesen. Meine Schwester hat Charakter und würde dem pinselnden Prunk den Kopf zurecht gesetzt haben. Jetzt aber kommen 2 sanguinische und 2 pinselnde zusammen, und da werden sich die Ecken oft hart reiben. Geben Sie Acht, Nichte! es wird manche skandalöse Ehestands-Szene geben.

Juliane. Aber Herr Onkl! das schönste Gut Mittelbach ist noch in meinen Händen; was meinen Sie — wenn ein gewisses Onklchen heurathen wollte, es wäre eine ansehnliche Aussteuer?

## Siebenter Auftritt.

Franz; Vorige.

Franz. Der Herr Professor möchten doch eilig in den Garten kommen, um Frieden zu stiften; die beyden Tanten zanken sich schrecklich mit ihren Liebhabern.

Fabrizius. Hab ichs nicht gesagt? Tausend Saperment! (eilig ab.)

Juliane. Franz, kennst du den Schneider Ripsraps?

Franz. Warum nicht? er ist ja mein Vetter.

Juliane. Geh zu ihm; er soll gegen Abend hier ankehren, um den Tanten Brautkleider anzumessen.

Franz. Aber wenn sie sich jetzt schon zanken?

Juliane. Liebe muß gezankt seyn!

Franz. So — — —? (geht brummend ab).

## Achter Auftritt.

Juliane (allein.)

Die Tanten wären versorgt, und, wie ich hoffe, alle ihre Wünsche erfüllt; nun noch die arme Wittwe und ihre Kinder in bessere Umstände versetzt, und ihren guten, braven Sohn, der sie ernährt, glücklich gemacht, wenn es anders in meiner Macht steht; dann soll meine vorige Ruhe und Heiterkeit wieder hergestellt seyn! Der Mittag rückt heran und Werner bringt mir noch keine Nachricht. Doch Geduld! sie wird dann um so zuverläßiger seyn.

## Neunter Auftritt.

Ferdinand; Vorige.

Ferdinand (stürzt herein und zu ihren Füßen). Dank, herzlichen Dank, liebes, gutes, holdes Mädchen! (übersäet ihre Hand mit Küssen.)

Juliane. Was ist Ihnen, Werner?

Ferdinand. Mit Gefahr Ihres eigenen Lebens haben Sie meine Schwester der Todesgefahr entrissen!

Juliane. (Auf das Heftigste überrascht) Werner!

Ferdinand. Sie haben heilenden Balsam in das verwundete Herz meiner Mutter gegossen!

Juliane. Werner! wär's möglich?

Ferdinand. Sie haben einen Theil meiner Pflichten auf sich genommen, das verwundete Mutterherz zu trösten!

Juliane. (Lange Pause; geht einige Mal heftig im Zimmer auf und ab; Ferdinand steht auf und zieht sich ehrfurchtsvoll einige Schritte zurück.) Ruhig, ruhig, pochendes Herz! (Wirft sich in einen Stuhl und bedeckt das Gesicht mit einem Tuch. Pause; endlich hebt sie das Haupt langsam empor, blickt nach Wernern und reicht ihm stillschweigend die Hand.)

Ferdinand. (Naht sich besorgt und ergreift ihre Hand.)

Juliane. (Mit sanftem, auf Wernern gehefteten Blick und sehr freundlichem, etwas ins Tragische fallenden Ton.) Also du bist der Jüngling von 21 Jahren, der die Stütze seiner armen Mutter geworden ist?

Ferdinand. Kindespflicht!

Juliane. Du bist der Jüngling, der 6 unerzogene Geschwister nährt?

Ferdinand. Bruderpflicht!

Juliane. Du bist der gute Mensch, der in der schönsten Blüthe seiner Jahre sich jeder Freude entzieht, Nächte hindurch arbeitet und tausend Gatten und Väter beschämt?

Ferdinand. Giebt es wohl ein größeres Vergnügen, als die Freude, Eltern und Geschwister vor Hunger zu retten? und that ich denn mehr, als meine Pflicht? O ich könnte Ihnen ganz andere Fragen entgegnen, wenn es mir erlaubt wäre!

Juliane. Frage, edler Jüngling! mein ganzes Herz steht dir offen.

Ferdinand. Edles, unvergleichliches Mädchen! also du bist es, die einen armen Jüngling

für eine Klavierstunde vierfach zahlte, um ihm die Unterhaltung seiner Familie zu erleichtern?

Juliane. Das wußte ich nicht, wahrhaftig nicht! Ich würde sonst zwanzigfach bezahlt haben.

Ferdinand. Also du bist es, holdes Mädchen! die, während Andre ihres Standes noch dem süßen Schlaf im Arme ruhten, das Kind einer armen, verlassenen Wittwe mit eigner Lebensgefahr vom Tod rettete, und der Mutter zubrachte?

Juliane. Menschenpflicht!

Ferdinand. Du bist es, die, ein Engel von Gott gesandt, sich zur Wohnung der Armuth herabließ und in dem Herzen einer verzweifelnden Wittwe den erloschenen Glauben an gute Menschen wieder aufregte?

Juliane. Ach, sie wies ja meine Wohlthaten hartnäckig zurück!

Ferdinand. Du bist es, die nicht einmal ihren Namen nannte, um sich jedem Danke zu entziehen? Ist dieß nicht hundert Mal mehr, als was ich als Sohn und Bruder gethan habe, thun mußte?

Juliane. Ihre Mutter muß viel gelitten haben? Sie sprach von ihrem unschuldig gemordeten Gatten; darf ich auf Ihr Vertrauen Anspruch machen, Werner! darf ich Ihre Familiengeschichte erfahren?

Ferdinand. Soll ich Ihr gefühlvolles Herz zerfleischen? Die Geschichte meiner Familie ist schrecklich!

Juliane. Setzen Sie sich zu mir und machen Sie mich zur Vertrauten Ihrer Leiden!

Ferdinand. (Er setzt sich.) Mein Vater war ein wohlhabender Juwelier in hiesiger Stadt; Fleiß, Aufmerksamkeit und Treue brachten Segen in sein Geschäft. Er besaß das Vertrauen des Publikums in hohem Grad und machte die beßten Geschäfte. Eines Abends spät wurde er zum Grafen Proni berufen; bey seiner Rückkunft fand er uns in traulichem Kreis versammelt. „Gattin, traute Gattin!“ sprach er zu meiner, etwas niedergeschlagenen, hochschwangern Mutter, „unsere Kinderzahl vermehrt sich zwar noch jährlich, aber auch der Segen Gottes wird täglich größer. Seit 14 Tagen haben alle ersten Familien der Stadt ihre Juwelen zu mir gebracht, um sie nach der neuesten Mode zu fassen, und hier in diesem Schmuck-Kästchen sind für einige tausend Thaler Brillanten vom Grafen Proni, die neu gefaßt werden müssen.“ Er steckte das Schmuck-Kästchen wieder zu sich und nach einem dankbaren Abendgebeth giengen wir Alle vergnügt zu Bett. Ach, wir dachten nicht, daß wir zu einem unnennbaren Jammer erwachen würden! —

Des Morgens mit Tages Anbruch stand mein Vater auf, kleidete sich eben so, wie am vorigen Tage an, und gieng in sein wohlversorgtes Arbeits-Gewölb. Aber welcher Schrecken! Er fand es rein geleert. Denken Sie sich, wenn es möglich ist, die Lage eines Gatten, eines Vaters von 7 Kindern, eines ehrlichen Mannes, der sich so plötzlich seines Eigenthumes, seiner Ehre und um mehr, als um 50,000 Thaler fremden Eigenthums, beraubt sieht!

Juliane. Das ist entsetzlich!

Ferdinand. Der Schrecken betäubte ihn; die Vernunft erlag. Er eilte davon, verließ die

Stadt und durchirrte die umliegenden Wälder, wahrscheinlich in der Absicht, sein Leben auf eine gewaltsame Art zu enden, wenn er anders eine Absicht hatte. Bald entstand Lärm auf der Straße, der, wie ein Lauffeuer, die ganze Stadt in Bewegung setzte. Die Obrigkeit untersuchte das Gewölb, hörte die Hauseinwohner ab, und bald hieß es: Mein Vater habe Weib und Kind verlassen, sein und fremdes Eigenthum mitgenommen und die Flucht ergriffen. — An den Schlössern des Gewölbes hatte man keine Beschädigung, nirgends eine Spur von gewaltsamem Einbruch gefunden. Es wurden nun Häscher und Steckbriefe nach meinem Vater ausgeschickt. — Den Zustand meiner Mutter und ihrer Kinder während dieser Auftritte wage ich nicht zu schildern; es würden mir Worte dazu fehlen.

Des Abends entstund Lärm auf der Strasse; wir eilten ans Fenster und wie ein Donnerschlag schmetterte es uns Alle zurück! Die Häscher führten meinen Vater in Banden vorüber nach dem Gefängniß. Noch den nämlichen Abend verbreitete sich das Gerücht, es seyen bereits für einige tausend Thaler Juwelen bey meinem Vater gefunden worden. — Meine Mutter erlag; die folgende Nacht war die Geburtsnacht der kleinen Karoline, die Sie heute dem Tod entrissen haben.

Juliane. Unglückliches Schmerzenkind!

Ferdinand. Alles floh uns. Ich und eine alte treue Magd waren Karolinens Taufpathen. Nach einem halben Jahre zahlte man meiner Mutter ihr eingebrachtes Vermögen von 800 Thalern aus, gab ihr und uns Kleider und Betten, und

schickte uns aus dem väterlichen Hause. Niemand nahm uns auf; wir bezogen endlich die unserer alten Magd gehörige Herberge, wo meine Mutter noch wohnt. —

Juliane. Und was wurde aus Ihrem Vater?

Ferdinand. Seine Verhöre dauerten lang. Ueber die bey ihm gefundenen Juwelen konnte er keine Auskunft geben. Ach, der Unglückliche hatte, durch die schrecklichen Schläge des Schicksals betäubt, vergessen, daß sie dem Grafen Proni gehörten und er sie noch vom vorigen Abend in der Tasche hatte.

Juliane. Unglücklicher, verlorner Mann!

Ferdinand. Im Uebrigen blieb mein Vater standhaft bey seiner Aussage, daß er sein Gewölb leer gefunden habe. Die Indizien waren zu beschwerend, und doch mangelte immer noch sein eigenes Geständniß. Nach einer Untersuchung von 1½ Jahren bekam endlich Ihr Onkl die Akten, um ein rechtliches Gutachten zu stellen.

Juliane. Gott Lob und Dank!

Ferdinand. Er las viel darüber, verschloß sich ganze Tage lang in sein Zimmer, schrieb an fremde Universitäten und so verstrich wieder ein halbes Jahr. Mein Vater hatte nun 2 Jahre in Ketten geschmachtet.

Juliane. Der arme, arme Mann!

Ferdinand. Endlich kam ein Packet Akten aus Amsterdam; der Inhalt derselben enträthselte das unbegreifliche Geheimniß. Man hatte in Amsterdam eine Diebsbande eingefangen, welche eine Aussage that, die zum Schreiben um Bericht an die hiesige Obrigkeit Veranlassung gab. Diese

Bande war nach ihrem Geständniß 2 Jahre vorher in hiesiger Stadt, und verschaffte sich durch einen treulosen Diener die Wachsabdrücke von gesammten Schlüsseln des Juweliers Werner. Allein sie wollten einen durchdachten Diebstahl ausüben; sie begaben sich daher in die ersten Häuser hiesiger Stadt, brachten um sehr hohen Preis alle alten Juwelen an sich, jedoch unter der Bedingniß, daß man sie beym Juwelier Werner, der der beßte Arbeiter hier sey, erst neu fassen lassen müsse. Sie schoßen ansehnliche Summen darauf vor, und so kam es, daß mein Vater kurz vor seinem Unglück so viele Arbeiten erhielt. Die Betrüger leerten vermittelst nachgemachter Schlüssel sein ganzes Gewölb. Da nicht der geringste Verdacht auf sie fiel, so foderten sie in der Stadt noch das auf die Juwelen gegebene Geld zurück, und daher kam denn auch die allgemeine Erbitterung gegen meinen Vater und seine Familie.

Juliane. (Gespannt) Und wie gieng es nun?

Ferdinand. Die Schriften wurden in der Nacht noch Ihrem Herrn Onkl mitgetheilt und dieser begab sich in Gesellschaft des Prätors mit Tages Anbruch in das Gefängniß, um die Banden des unschuldig Leidenden zu lösen, und seine Ehre öffentlich herzustellen; allein — — (er hält in, dann mit unterdrücktem Stöhnen) mein armer Vater! sie fanden ihn auf dem faulen Lager verschmachtet — er war todt! (verbirgt sich das Gesicht.)

Juliane. (Schreyt auf) Gottes Erbarmung!

Ferdinand. (Abgespannt) Auf Kosten des Aerars wurde ein feyerliches Leichenbegängniß veran-

anstaltet; alle Gerichtsstellen in Trauer begleiteten den Zug und eine wortreiche Parentation machte die Unschuld meines Vaters der Stadt bekannt. Meine arme Mutter ward wahnsinnig. Man both ihr Unterstützung aus dem Aerar an; mit den bittersten Vorwürfen wies sie solche zurück. Man wollte meine Geschwister in einer milden Stiftung versorgen. „Eher morden, als sie von mir lassen,“ war ihre Antwort. Viele, sehr viele gute Menschen bothen Unterstützung und Hilfe an; aber ich mußte ihr einen fürchterlichen Schwur leisten, nichts, gar nichts zum Geschenk für sie anzunehmen. — Ihr Herr Onkl nahm mich als Famulus zu sich und bezahlte meine Kollegien. Bald kamen Sie hieher, und wie Ihre Güte, Ihre Großmuth mein geringes Verdienst lohnte, — dafür werde ich ewig dankbar bleiben. (Er reicht ihr stillschweigend die Goldbörse zurück.)

Juliane. Armer Werner! O warum blieb mir diese schreckliche Geschichte seither ein Geheimniß?

Ferdinand. Die zertretene Unschuld wurde bald vergessen. Wäre mein Vater als wirklicher Verbrecher öffentlich hingerichtet worden, — man würde vielleicht noch von ihm sprechen.

Juliane. Nicht so, guter Werner! Diese bittere Bemerkung ziemt Ihrem edlen Herzen nicht; erhalten Sie es ganz fleckenlos. (Steht auf und geht, in tiefes Nachdenken versunken, einige Male auf und ab.) Werner! heute ist mein Geburtstag, und ich bin fest entschlossen, heute noch nach Möglichkeit wieder gut zu machen, was das Schicksal Ihnen zu-

gefügt hat. Wie? darüber werde ich mich mit meinem Onkl berathen. Nehmen Sie indessen diese Börse für sich; die Schülerin giebt sie an ihrem Geburtstag dem Lehrer zum Geschenk. (Er will sprechen.) Still, still! eine Verweigerung würde mich schwer kränken. (Tiefes Nachdenken.) Werner! ich wünschte Sie so ganz glücklich zu machen. Lieben Sie irgend ein weibliches Geschöpf, in dessen Besitz Sie sich glücklich glauben würden?

Ferdinand. Wie hätte der arme, vermögenslose, unversorgte Werner irgend eine weibliche Unschuld täuschen können? Eltern- und Geschwisterliebe verschloß mein Herz jeder anderen Leidenschaft.

Juliane. (Mit gespanntem Blick.) Gewiß?

Ferdinand. (Fest) Gewiß! (Pause).

Juliane. Werner! heute geht es fröhlich zu in meinem Hause. Sie taugen jetzt nicht in diese Gesellschaft; Ihr Platz an meiner Tafel bleibt leer. Verlassen Sie mein Haus und gehen Sie zu Ihrer Mutter!

Ferdinand. (Erstaunt) Fräulein Juliane! dieser Befehl — — —

Juliane. Es ist mein erster und letzter Befehl an Sie!

Ferdinand. (Zu ihren Füßen) Edles Fräulein! um einer verzweifelnden Mutter, um meiner hungernden Geschwister willen, verstossen Sie mich nicht!

Juliane. (Sich sanft zu ihm hinabneigend, küßt ihn auf die Stirne) Guter Jüngling, vortrefflicher Sohn! dich verstoßen? Nein, nein! Bringe Trost deiner Mutter! heute noch komme ich zu dir.

Ferdinand. (Küßt ihre Hand und geht stillschweigend ab.)

## Zehnter Auftritt.

### Juliane allein:

(Pause; endlich geht sie ans Fenster) Da eilt er hin, der brave Jüngling! Kindesliebe beflügelt seine Schritte, um der armen Mutter Trost und Freude zu bringen. Alles fodert mich auf, hier die Scharte wieder auszuwetzen, die das Schicksal dieser Familie geschlagen hat. Die Verzweiflung der Wittwe, die Dürftigkeit ihrer Kinder, der Edelmuth dieses guten Jünglings, (die Hand aufs Herz) und auch Du mahnest, klopfendes Herz! Ruhig, ruhig, deine Befriedigung ist nahe! (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

---

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

(Das vorige Zimmer)

Juliane, Fabrizius treten ein.

Fabrizius. Nichte! Sie gefallen mir heute gar nicht; ein Sperling speist ja mehr zum Mittagsmahl, als Sie heute gegessen haben. Ist Ihnen etwa nicht wohl?

Juliane. Wohl, sehr wohl, lieber Onkl! Ich habe heut ein starkes Frühstück genommen, und das hat mir den Appetit verdorben.

Fabrizius. Weniger frühstücken und mehr Mittags essen, das erhält gesund und bey Appetit. Da haben meine beyden Schwäger in Hoffnung, die Herren Berg und Prunk, anders zugegriffen. Ich wette, die haben nicht zu viel gefrühstückt!

Juliane. Sie sind aber auch schon von den Tanten in die Enge getrieben worden!

Fabrizius. Ach, Sie meinen den Zank im Garten? Der ist durch meinen schiedsrichterlichen Ausspruch sogleich beygelegt worden. Berg kam kaum mit meiner Schwester in den Garten, so wollte er sein Pfeifchen schmauchen. Ohne ein Wort zu sagen, riß ihm die sanfte Dulzinea die Pfeife aus dem Mund und warf sie in den Teich. Sie geriethen darüber in einen Ehestands-Diskurs; meine

Schwägerin wollte Friede stiften und ermahnte sie, keine so pöbelhaften Ausdrücke gegen einander zu gebrauchen. Prunk behauptete, die Ausdrücke seyen nicht pöbelhaft, sondern nur ein Bischen rauh; darüber kam denn auch dieses Pärchen in Streit. Ich entschied dahin, daß das Tabakrauchen und Kaffeetrinken zwey Untugenden seyen, die im Ehestand beyde getrieben oder gelassen werden müßten. Meine Schwester bequemte sich, daß in ihrer Ehe beyde tolerirt werden sollen; das andere Paar will künftig bey jedem strittigen Ausdruck mich richten lassen; denn ich entschied dießmal dahin, daß die Ausdrücke der Zankenden nicht nur ein Bischen rauh, sondern mit unter auch pöbelhaft gewesen seyen, und gab also beyden Recht.

Juliane. Sie sind ein vortrefflicher Richter, Herr Onkl! Beyden Theilen Recht geben zu können, das will viel sagen!

Fabrizius. Nichte! warum war Werner heute nicht bey der Tafel?

Juliane. Es hat so seine Ursachen!

Fabrizius. Es wäre mir unangenehm, wenn Sie ihn verachten sollten!

Juliane. (Forschend) Was hat es denn für eine Bewandtniß mit Werners Familien-Verhältnissen?

Fabrizius. Lassen wir das! es sind mir Odiosa.

Juliane. So! — verdient er etwa meine Achtung nicht?

Fabrizius. (Sich vergessend.) Mehr, Nichte! mehr als Achtung. Ich liebe ihn, wie meinen eigenen Sohn, und wenn ich einen eigenen Sohn hätte, und er nur zur Hälfte das wäre, was

Werner in Rücksicht des Kopfes und Herzens ist; so würde ich mich einen glücklichen Vater preisen.

Juliane. Mein Klaviermeister, Ihr Famulus? — Onkl, Sie spassen wohl nur?

Fabrizius. (Fest.) Hierüber verstehe ich keinen Spaß, und darum ist es mir unangenehm, daß Sie ihn heute Ihrer Tafel nicht würdig gefunden haben.

Juliane. Wenn ich ihm nun sogar verboth, bey der Tafel zu erscheinen, wenn ich ihm sogar befahl, sich nach Hause zu begeben?!

Fabrizius. (Sehr ernsthaft.) Nichte!

Juliane. Ruhig, Onkchen! Sie sollen mit mir zufrieden seyn! (für sich) Viktoria!

## Zweyter Auftritt.

Berg; Amalie; Prunk; Nannette; Vorige.

Fabrizius. Nun, habt Ihr euch endlich von den Flaschen getrennt? wer hat tiefer hineingeguckt, die Bräutigame oder die Bräute?

Amalie. Wenn dem Herrn Bruder der Mund aufgeht, so sprudelt eine Verläumdung hervor!

Nannette. Nicht einmal das kleine Herzens-Labsal an unserm Ehrentag scheint uns der Herr Schwager zu vergönnen!

Fabrizius. Wer sagt das? Der Wein ermuntert den Geist und erfreut das Herz; zwey Dinge, die ich noch selten an Euch gefunden habe.

Amalie. Schon wieder?

Fabrizius. Die Nichte hätte sich heute wohl auch ein wenig der Flasche nähern sollen: ihr Geist

ist gar nicht munter und ihr Herz scheint noch weniger erfreut zu seyn. Können Sie keine Lustparthie vorschlagen, meine Herren? Die Nichte bedarf einiger Zerstreuung.

Prunk. Machen wir eine Wasserfahrt!

Nannette. Das verbitte ich mir! Ich habe einen angebornen Abscheu vor Allem, was wässericht ist; (auf Prunk blickend) sogar auch vor den wässerigten Versen gewisser Dichter!

Prunk. Oder Dichterinnen!

Fabrizius. Silentium! übrigens habt Ihr beyde Recht; also nichts mehr vom Wasser!

Berg. Machen wir einen Spatziergang in die Pappel-Allee; da versammelt sich immer die schöne Welt der ganzen Stadt.

Amalie. Das verbitte ich mir! Da wird nichts gethan, als geliebäugelt, gelöffelt und getadelt und die Leute ausgerichtet; (auf Berg blickend) gewisse Leute mögen ihren Strich gar gern dahin machen!

Berg. Gewisse Mademoisellen waren in vorigen Zeiten das tägliche Brod daselbst!

Fabrizius. Silentium! übrigens habt auch Ihr beyde Recht; also nichts mehr von der Pappel-Allee! Wissen Sie was, gehen wir in den akademischen Saal!

Amalie. Wo Diana im Bad liegt und Aktäon mit Hirschgeweihen sie belauscht?

Nannette. Wo der große, 20 Schuh hohe Herkules mit seiner Keule pudelnackig da steht? Das ist ja ein Spektakel, so was anzusehen! o pfuy! (hält den Fächer vors Gesicht.)

Amalie. Und wo Adam und Eva noch nicht einmal mit Feigenblättern bedeckt sind?

Nannette. Und wo Europa auf dem Stier Jupiter reitet, und nicht einmal Reitkleider hat? o pfuy!

Fabrizius. Also die Männer sind wegvotirt. Nun schlagt Ihr vor, Ihr Weiber!

Amalie. (Eilfertig) Gehen wir zu Frau Burgmann in Gesellschaft.

Berg. Zu dieser Klatschfraubase?

Prunk. Zu dieser lebendigen, skandalösen Chronik der ganzen Stadt, wo kein ehrlicher Name unbeschmutzt davon kommt?

Fabrizius. Und mit unter ein Schnäpschen getrunken wird?

Berg.<br>
Prunk.<br>
Fabrizius. } (Zugleich) Nichts für uns!

Nannette. Oder gehen wir zu Fräulein Triktrak, wo Geistesnahrung die Hauptbeschäftigung ist.

Fabrizius. Wo man Karten schlägt?

Berg. Aus dem Kaffeesatz wahrsagt?

Prunk. Und wo das Frauenzimmer von Vergnügen, Lindamine und Benjamin Schmolk neben einander gelesen werden?

Fabrizius.<br>
Prunk.<br>
Berg. } (Zugleich) Nichts für uns!

Juliane. Wenn es so fortgeht, so werden wir wohl gar nicht aus dem Zimmer kommen; ich will nun auch einen Vorschlag machen. Gestern hat sich ein gewisser Doktor Rehhaas in der Zeitung ankünden lassen. Er nennt sich den ersten Schüler von Doktor Gall, und will öffentliche

und Privatkollegien über die Gallische Schädellehre lesen. Wie wär's, Herr Onkl! wenn wir heute ein Privatkollegium hörten?

Fabrizius. Brav, Nichte! ins Kollegium!

Berg. Ins Kollegium!

Prunk. Ins Kollegium!

Amalie. Was ist das, die Schädellehre?

Fabrizius. Der Doktor visitirt den Hirnschädel und sagt einem dann auf's Haar, wie es unterm Dache steht.

Amalie. Ich sollte also mein Haupt den Händen eines Charlatans Preis geben? Das geschieht nicht, nein!

Nannette. Und ich sollte mir vor allen Leuten die Nativität stellen lassen? Nein, nein!

Berg. Es geschieht ja nur unter uns.

Amalie. Nein, nein!

Prunk. In einer Privatvorlesung.

Nannette. Nein, nein!

Fabrizius. Es ist der Vorschlag der Nichte, und Ihr habt heute alle Ursache, ihren Wünschen entgegen zu gehen. Wißt Ihr aber was? Wir hören das Kollegium zusammen; wenn es aber zur Visitation kommt, so verlassen wir das Zimmer, und nur immer Eines bleibt beym Doktor. Die Nativität eines Jeden wird dann ein Geheimniß bleiben.

Amalie. (Nachgiebig) Je nun, um die Wünsche der Nichte zu erfüllen, will ich mirs auf diese Art gefallen lassen.

Nannette. Ich auch.

Prunk. Wo wohnt der Doktor?

Juliane. Im goldnen Hirsch.

Prunk. Ich eile voraus, um die Gesellschaft anzumelden. (ab.)

Fabrizius. Wir werden sogleich folgen.

Juliane. Ein Privatkollegium kostet aber einen Louisd'or. Herr Onkl, Sie werden auf meine Rechnung für die ganze Gesellschaft zahlen. Auf den Kopf einen Louisdor.

Amalie. Schad um das liebe Geld, daß es so weggeworfen wird!

Nannette. Ja wohl schade! Bey Fräulein Triktrak schlägt man umsonst die Karten.

Fabrizius. Und lästert gratis. Kommen Sie, meine Damen. Wir gehen über den Graben; indessen kann sich der Herr Doktor vorbereiten, um uns recht viel Schönes zu sagen. (Er führt Julianen ab.)

Amalie. Meinen armen Schädel zur Schau geben!

Nannette. Und das bey lebendigem Leibe!

Berg. Kommen Sie, kommen Sie! (führt Beyde ab.)

## Dritter Auftritt.

(Zimmer des Doktor Rehhaas.)

Rehhaas — Jakob treten ein.

Jakob. Aber Herr Doktor! was denken Sie hier anzufangen? Wir kommen daher, logiren uns im beßten Gasthof der Stadt ein und haben keine 10 Thaler Geld mehr in der Tasche. Wo soll das hinaus?

Rehhaas. Sey unbesorgt, Jakob! Laß dir wohl seyn, der Wirth soll wohl zuletzt keine Bezahlung von uns verlangen.

Jakob. Also eine Zeche hinauf zehren und dann bey Nacht und Nebel unsichtbar werden? Nein Herr Doktor! ich war 20 Jahre lang Ihr ehrlicher Hannswurst —

Rehhaas. Und sollst nun, zum Kammerdiener avanzirt, noch ferner ehrlich bleiben.

Jakob. Es gieng zwar auch nicht immer so ganz ehrlich bey uns zu. Wir verkauften den Bauern die uns gebrachten Brennesseln, gedörrt und pulverisirt, für blutreinigende Mittel; wir machten Pillen aus Brosamen von neugebackenem Brode, mit Rhabarber vermischt, und verkauften sie als Mittel gegen die Kolik; reines Brunnenwasser für Augenwasser, zeigten junge Bocks-Gedärme für Bandwürmer her, gaben Kornbranntwein, mit Wasser verdünnt, für ein Mittel zum Haarwachsen —

Rehhaas. O still von jenen silbernen Zeiten! Die meisten Krankheiten der Menschen bestehen in der Einbildung; wir befriedigten diese Einbildung und machten glückliche Kuren. Der Zweck heiligte die Mittel!

Jakob. Wenn wir uns aber jetzt auf Kosten des Wirths wohl seyn lassen, und ihn zuletzt gar noch prellen, — heiligen da die Mittel auch den Zweck?

Rehhaas. Höre Jakob! seitdem die Polizeyen so intolerant sind, keine Marktschreyer mehr zu dulden; seitdem wird nun die Charlatanerie ins Große getrieben. Man biethet seine Mittel nicht mehr auf offenem Markte, sondern in Zeitungs-

Blättern aus. Ja, um die Kunst auf die höchste Vollkommenheit zu treiben, so giebt man gar keine Medizinen mehr. Man lehrt neue Systeme, läßt sich dafür zahlen und geht weiter. Ich habe dir schon oft von dem berühmten Doktor Gall erzählt. Dieser erklärt alle Neigungen und Leidenschaften, alle Tugenden und Laster der Menschen aus der äußern Bildung des Hirnschädels. Man hört ihm mit Staunen zu und überschüttet ihn mit Gold. Seine Lehre habe ich bisher aus Büchern studiert und will nun auch Kollegien darüber geben. Du hast keine andere Sorge, als Niemanden bey mir vorzulassen, der nicht einen blanken Louisd'or gezahlt hat. Bin ich glücklich, so wird dein ehemaliger Hannswurstengehalt verdoppelt und überdieß bekommst du ein Prozent von der Bruto-Einnahme.

Jakob. Und wenn wir reich werden?

Rehhaas. Dann gehen wir nach Amerika, und kaufen uns die schönsten Ländereyen. Jetzt mache deine Sachen klug! (ab ins Kabinett.)

## Vierter Auftritt.

Jakob allein.

Das muß ich meinem Herrn nachsagen, ein Tausendkünstler ist er. Er weiß das Publikum stets zu besteuern; gehts nicht auf die Art, so geht's auf eine andere. Je nun, wenn es nur geht! (gähnt.)

## Fünfter Auftritt.

### Prunk; Jakob.

Prunk. Ist er der Bediente vom Doktor Rehhaas?

Jakob. Der bin ich; was steht zu Diensten?

Prunk. Eine kleine Gesellschaft von Herren und Damen wünscht, ein Privatkollegium zu hören.

Jakob. Ich will anfragen, ob mein Herr heute von seinen tiefen Studien so viel Zeit erübrigen kann. Ich bitte, einen Augenblick zu verziehen. (ab ins Kabinett.)

Prunk. (Allein) Den Kerl sollt' ich kennen. Hm, hm! Wo thu' ich denn nur dieß Gesicht hin? (Nachsinnend) Was Teufel! das ist ja der Hannswurst von dem Marktschreyer auf dem Jahrmarkt zu Beuningen, der mir so viel Vergnügen machte und dem ich dafür auf jedes Arzneyglas kleine Reimchen fabrizirte! (Jakob kommt aus dem Kabinett) Richtig, mit Leib und Seele!

Jakob. Die Gesellschaft kann erscheinen; mein Herr wird derselben zu Diensten seyn.

Prunk. Sie ist schon auf dem Weg. (Geht um Jakob herum und betrachtet ihn.)

Jakob. Was beliebt dem Herrn?

Prunk Die Brille such' ich, die du in Beuningen hinten trugst, mit dem Kochlöffel zum Seitengewehr!

Jakob. (Betrachtet ihn verstummend.)

Prunk. Weißt du nicht mehr, ich machte dir die Verschen zu den Arzneygläsern?

Jakob. Ach ja!

Prunk. Bist du also in neue Dienste gekommen?

Jakob. Ach nein! mein Herr ist hier und nennet sich Doktor Rehhaas; ehemals hieß er Rehfuß.

Prunk. Ihr geht also auf eine förmliche Prellerey aus?

Jakob. Gott bewahre! mein Herr ist seitdem ein großer Gelehrter geworden: indeß ersuche ich Sie, unsere ehemaligen Verhältnisse zu verschweigen. So was benimmt Einem unschuldiger Weise den Kredit.

Prunk. Das verspreche ich nicht! Ich muß mich zuerst von der Gelehrsamkeit deines Herrn überzeugen. Du wirst mich also hier verstecken, um ihn ungesehen zu hören.

Jakob. Herzlich gern, wenn Sie nur schweigen. Dort steht ein Tisch mit Vorhängen; unter demselben werden Sie Alles vernehmen können.

Prunk. Aber reinen Mund!

Jakob. Reziproze! (ab.)

## Sechster Auftritt.

Prunk (allein.)

Nun bin ich doch begierig zu vernehmen, was aus den Schädeln der ganzen hochwerthen Gesellschaft hervorgehen wird; es giebt Stoff zum Hochzeitskarmen. (Er kriecht unter den Tisch und zieht den Vorhang zurück, der gegen die Zuschauer geht; er öffnet seine Brieftasche und schreibt mit Reisbley, indem er sich zugleich diktirt:) Konferenzprotokoll zwischen Doktor Rehhaas, ehemaligem Marktschreyer Rehfuß, und Professor Fabrizius et Konsorten, actuante Prunkio, den 18ten May 1817. Meine Kanzley

ist sehr kompendiös dahier! (setzt sich zurecht und öffnet oder schließt während des Akts den Vorhang, je nachdem es die Umstände erfodern.)

## Siebenter Auftritt.

Jakob; Fabrizius; Juliane; Amalie; Nannette; Berg (treten ein.)

Jakob. Ich bitte, einen Augenblick zu verziehen; der Herr Doktor wird sogleich erscheinen.

Nannette. Wo ist denn der Herr, der uns angemeldet hat?

Jakob. Er gieng sogleich wieder, um die ehrenwerthe Gesellschaft abzuholen. (ab ins Kabinett.)

Fabrizius. Da wird er uns auf dem Weg verfehlt haben; wenn er uns zu Hause nicht mehr findet, so wird er wohl hieher kommen.

Prunk. (für sich unterm Tisch) Bin schon da!

## Achter Auftritt.

Jakob mit Rehhaas; Vorige.

Rehhaas. (Legt ein Buch, ein Packet Zeichnungen und einen Zirkel auf den Tisch, dann in äußerst affektirtem Ton): Jacquet, setze Stühle!

Jakob. (setzt die Stühle auf die linke Seite des Theaters; der vorderste steht hart an dem Tische, worunter Prunk steckt; die Reihe läuft schief hinauf gegen die rechte Seite.)

Rehhaas. Die hochachtungswerthe Gesellschaft beliebe die Plätze einzunehmen! (Alles setzt sich; ganz hinten Juliane; dann Fabrizius, dann Amalie, dann Berg, dann Nannette ganz unten, so, daß Prunks Kopf gerade noch hinter ihrem Rock hervor guckt.)

Rehhaas. (der sich an den Tisch zur Rechten gesetzt und sein Buch und die Zeichnungen aufgeschlagen hat.) Jacquet! bringe die Todtenköpfe von Nr. 1. — 24.

Amalie. }
Nannette. } (Zugleich.) Gott bewahre!

Rehhaas. Wenn sich meine Damen davor alteriren, so können die Schädel auch wegbleiben. Jacquet, entferne dich! (Jakob ab)

(Geht schnell.) Ueber die große, von dem weltberühmten Herrn Doktor Gall erfundene, wichtige Schädellehre werde ich mich nun so deutlich erklären, als es die Begreifungskraft eines gemischten Auditoriums erfodert.

Der Mensch gleicht einer Pflanze, nur mit dem Unterschiede, daß er Wurzeln und Aeste in sich hat, was jene außer sich hat. Meine Herren und Damen! stellen Sie sich einen veredelten Obstbaum vor mit mehreren Hauptästen. Halten Sie diesen Begriff fest, um sich die Sache so deutlich als möglich zu machen. Dieser Baum hat Wurzeln, die ihm die Nahrung zuführen; dieß thut beym Menschen der Magen. Der Baum hat einen Stamm; dieß ist beym Menschen der Körper. Alle Fasern des Stammes laufen in Aeste hinaus, von denen das äußerste Ende die Blätter und Früchte sind. Alle Nerven des menschlichen Körpers laufen in kleinen Fasern im Gehirn zusammen. Was also am Baum die Aeste, Blätter und Früchte sind, das ist im menschlichen Körper das Gehirn. Der einzige Unterschied ist dieser, daß die Wurzeln des Baumes in der Erde, die Aeste in der Luft ausgebreitet; die Wurzeln des Menschen aber im Magen,

gen,

gen, seine Aeste im Hirnschädel zusammengedrängt sind. — Gesetzt nun, der Baum hat 6 Hauptäste, in deren jeden eine andere edlere Obstgattung eingepfropft ist; so wird jener Ast am meisten tragen, der am besten herangewachsen ist und sich am stärksten verbreitet hat, oder mit andern Worten, der sich am vollkommensten ausgebildet hat. Solche verschiedene Aeste existiren im menschlichen Gehirn und jeder trägt seine besondere Frucht. Man nennt die Aeste Organe, und ihre Früchte sind die Neigungen und Leidenschaften des Menschen. Das am vollkommensten ausgebildete Organ ist das herrschende. Wenn also zum Beyspiel das Organ des Zornes sehr ausgebildet ist, so ist der Mensch zum Zorn geneigt; ist es hingegen gar nicht ausgebildet, so ist der Mensch sanftmüthig.

Stelle man nun den Gärtner an den Baum hin, und überziehe die Aeste mit einem Tuche; so wird jene Stelle am Tuch die erhabenste seyn, unter welcher sich der am vollkommensten ausgebildete Ast befindet. Der Gärtner wird also als Kenner des Baums aus der am Tuchüberzuge erscheinenden Erhöhung oder Vertiefung sagen können, welche Obstgattung der Baum am häufigsten und welche er am wenigsten trägt. Auf diese Art wird auch nach der Gallischen Schädellehre aus den Erhöhungen oder Vertiefungen des Hirnschädels erhoben, welche Anlage, Neigung oder Leidenschaft die stärkste und welche die schwächste ist. Doktor Gall ist der große Gärtner, der nach 20jähriger Untersuchung erforscht hat, wo jeder Ast des Gehirns unter der Schädeldecke liegt und was er für Früchte trägt. Ich glaube, mich nun über

die Theorie der Lehre hinlänglich verdeutlicht zu haben.

Prunk. (Für sich.) Wenn das Kollegium noch lange dauert, so werde ich krumm und lahm; das Organ der Ungeduld würde zuverläßig das herrschende bey mir.

Rehhaas. Was nun die Praxis oder Anwendung betrifft, so müßte ich meine Sammlung von Todtenköpfen herbeyholen, um daran die Erhöhungen und Vertiefungen zu zeigen und die darunter liegenden Organe zu benennen.

Fabrizius. Das wollen wir auf ein anderes Mal aufsparen; jetzt belieben der Herr Doktor, unsre eignen Schädel zu untersuchen, jedoch jeden einzeln nach Entfernung der übrigen.

Rehhaas. Nun denn, so belieben Sie, ins Vorzimmer zu spatzieren, um einen nach dem andern untersuchen zu können.

Fabrizius. Nichte! Sie gehen zuerst ins Feuer; Ihr Andern kommt mit mir! (Er geht mit Amalien, Nannetten und Berg ab.)

## Neunter Auftritt.

### Juliane. Rehhaas. Prunk.

Prunk. Nun an die Arbeit! (Diktirt sich:) Nro 1. Nativität der Fräulein Juliane. (Er schreibt nun Alles nach, was Doktor Rehhaas sagt.)

Rehhaas. (Führt Julianen vor und fixirt sie fest; dann für sich) Ein schmuckes Mädchen, an der die ganze Schädellehre scheitern könnte!

Prunk. Ey, ey! der Herr Doktor hat Appetit. (sagt und schreibt) scheitern könnte.

Rehhaas. (Untersucht Julianens Kopf.) Hier oben befindet sich ein einförmig gestalteter Hügel. (Er sieht nach Zeichnungen und Buch) Das ist das Organ der Gutmüthigkeit. Da oberhalb den Augenbraunen steigt ein allerliebstes Dreyeck empor; (sieht nach den Zeichnungen und Buch) das ist Tonsinn oder das Organ der Harmonie. Am hintern Theil des Gehirnes finden sich starke fortlaufende Erhöhungen; (sieht nach dem Buche wie oben) Freundschaft und Wohlthätigkeit. — Mein holdes Fräulein! ich gratulire zu den vortrefflichen Anlagen. (Er verneigt sich; Juliane geht ab.)

Prunk. Diese hat die Probe gut bestanden!

## Zehnter Auftritt.

### Fabrizius. Vorige.

Rehhaas. Belieben Sie, hieher zu treten. (Untersucht wie oben.) Ein sehr breiter Hinterkopf mit Hügeln, — das Organ der Bedächtlichkeit; hier in der Mitte des Stirnbeins die Erhöhung, — Sachkenntnisse; diese länglichte Wölbung über das Stirnbein herunter, — Scharfsinn. Mein Herr! ich respektire Ihre tiefen Kenntnisse.

Fabrizius. Ich thue ein Gleiches! (ab.)

Prunk. Nro. 2. ist besser davon gekommen, als er es verdiente.

## Eilfter Auftritt.

### Amalie. Vorige.

Rehhaas. Wollen Sie näher hervortreten und den Schleyer zurückschlagen!

(Amalie tritt vor und schlägt den Schleyer zurück.)

Rehhaas. (Untersucht wie oben.) Die starken Erhöhungen an den 4 Hügeln des Gehirnes — Nahrungstrieb; hier an den mittleren Theilen des Seitenwandbeines die Erhöhungen, die den Kopf nach hinten treiben, Eitelkeit und Zanksucht.

Prunk. (Diktirt sich) und Zanksucht.

Rehhaas. Hier, wo der Kopfdeckel steigt, und sich die Haare theilen, eine sehr starke Erhöhung, — Bethschwesterey.

Amalie. (Kann sich kaum mehr halten vor Zorn.)

Prunk. (Diktirt sich) Schwesterey.

Rehhaas. Hier über den Augen Vertiefungen und ein spitziges Dreyeck auf der Nase, — großer Geiz.

Amalie. (Springt wie rasend vom Stuhl auf) Was? ich eitel, zanksüchtig, eine Bethschwester, geizig? — — Doktor! Sie sind ein Narr! (wüthend ab.)

Prunk. (Diktirt sich) Ein Narr! Hat Recht; dieser machte es der Charlatan zu arg.

## Zwölfter Auftritt.

### Berg. Vorige.

Rehhaas. Wollen Sie sich hieher placiren?

Berg. (Setzt sich.)

Prunk. Nun, Herr Kollega! halte dich gut.

Rehhaas. (Visitirt ihn) Hier auf der Augenplatte von oben herab die Erhöhung, — Sprachsinn. Sie sprechen entweder mehrere Sprachen oder haben große Anlagen dazu. Ein breiter Hinterkopf mit einem erhöhten Wulst, — Hochmuth. Der Hügel da hinter dem Ohre in schiefer Richtung nach oben, — Tapferkeit. Die weitere Erhöhung an der breiten ausgewölbten Kopfseite, — Mordorgan. Sonst finde ich nichts Ausgezeichnetes.

Berg. (Steht auf, verbeugt sich und geht ab.)

Prunk. Ein schlimmer Gespan, mein Herr Kollega!

## Dreyzehnter Auftritt.

### Nannette. Vorige.

Nannette. Gehorsamste Dienerin, mein werthester Herr Doktor! Sie werden mir wohl recht viel Schönes zu sagen haben?

Rehhaas. Belieben Sie sich hier niederzulassen.

Prunk. Nun aufgemerkt, Prunk! es gilt deiner werthen Ehehälfte.

Rehhaas. (Visitirt.) Hier am hintern Theile des Kopfes, zunächst des Winkels der Augenhöhle, nach hinten der kleine Hügel, Kunstsinn; hier am obern Stirnbeine eine runde Erhabenheit, — Dichtungs-Talent.

Nannette. Getroffen, Herr Doktor! O Sie sind ein sehr gelehrter Herr! fahren Sie nur fort!

Rehhaas. Hier hinten, oberhalb dem Nakken, die breite Kopfbasis und die emporsteigende Erhöhung, — heftiger Geschlechtstrieb und Kinderliebe.

Nannette. (Bedeckt sich mit dem Fächer das Gesicht.)

Prunk. O du theure Ehehälfte! der Himmel sey mir gnädig!

Rehhaas. Dieses Organ ist der Regel nach nur bey weiblichen Thieren entwickelt.

Nannette. (Auffahrend.) Was! ich ein weibliches Thier? Einfältiger Charlatan!

(sie trippelt ab.)

Rehhaas. Eine neue Regel zu meiner Praxis, dem schönen Geschlechte künftig auch nur schöne Sachen zu sagen, es mag wahr seyn oder nicht! (ab ins Kabinet.)

Prunk. (Kriecht unterm Tisch hervor, geht an die Kabinetsthür und klopft.) Bst, bst! Herr Doktor! ich bin auch noch hier.

Rehhaas. (Kommt heraus.) Gehören Sie auch noch zu der vorigen Gesellschaft?

Prunk. Freylich, mein Herr! ich kam zu spät, um die Vorlesung mit anzuhören; doch dieß kann ein andres Mal geschehen.

Rehhaas. So belieben Sie sich hieher zu setzen.

Prunk. Erlauben Sie; ich werde meine Organe ein wenig aufnotiren, um mich künftig darnach benehmen zu können.

Rehhaas. (Visitirt.) Große Gehirnhügel, — das ist Nahrungstrieb; hier in der Mitte der obern Stirnhöhle eine Erhöhung, verglichen mit den hervorliegenden Augen, Namen- und Wortsinn.

Prunk. (Schreibt Alles auf.)

Rehhaas. Hier in schiefer Richtung nach oben, hinter dem Ohr, oberhalb dem Mordorgan, das hier ganz mangelt, eine starke Erhöhung, die sich an das Kunstorgan anschließt, — Schlauheit und Diebssinn.

Prunk. (Erschrocken.) Sie werden sich vergriffen haben, Herr Doktor! Sehen Sie doch besser nach!

Rehhaas. Was gesagt ist, das ist gesagt!

Prunk. Pfuy Teufel! (schreibt) Diebsorgan. (steht auf) Nun Herr Doktor! soll ich auch Ihren Schädel untersuchen?

Rehhaas. (Lächelnd.) Meinen Schädel kenne ich schon.

Prunk. Und ich; Sie haben das Organ der Verschmitztheit und des Betrugs im höchsten Grade. Sie sind ein Charlatan, ein Quacksalber, ein Marktschreyer! Erinnern Sie sich an den Jahrmarkt von Beuningen und Sie werden sich vielleicht auch auf mich erinnern. Doch ich will Sie nicht unglücklich machen; heute schweige ich noch; wenn Sie aber morgen Mittags noch hier sind, so mache ich die Anzeige bey der Polizey. Haben Sie mich verstanden?

Rehhaas. Vollkommen! Dero unterthänigster, treugehorsamster Diener!

Prunk. Adieu, auf Nimmersehen!

Rehhaas. Unterthänigster! (Er begleitet ihn mit fortdauernden Komplimenten und Empfehlungen zur Thüre hinaus.)

(Der Vorhang fällt.)

# Vierter Aufzug.

(Zimmer bey Julianen wie im zweyten Akt.)

## Erster Auftritt.

(Amalie und Nannette sitzen einander gegenüber.)

Amalie. Nun, Schwägerin! was sagen Sie zu der Schädellehre des Doktor Rehhaas?

Nannette. Wenn ich der kompetente Richter wäre, so würde ich sagen: Es scheint etwas Charlatanerie damit verbunden zu seyn.

Amalie. So! hat er Ihnen vielleicht auch Sottisen gesagt?

Nannette. Mir? bewahre der Himmel! Alles Liebe und Gute, was man nur immer einem Frauenzimmer sagen kann. Also hat er wohl Ihnen Sottisen gesagt?

Amalie. Nichts weniger! Er betrug sich vielmehr außerordentlich galant gegen mich; er sagte mir, es sey Schade, daß ich mich nicht schon längst vermählt hätte; denn er sah aus dem Hirnschädel, daß ich noch unverheurathet sey.

Nannette. Mich nannte er ein großes Dichter-Genie und munterte mich auf, meine Gedichte auf Pränumeration herauszugeben.

Amalie. Mich nannte er eine Haushälterin ohne Gleichen, die würdig sey, ein großes Hauswesen als unumschränkte Gebietherin zu regieren.

Nannette. In den kleinen Hügeln von hinten fand er bey mir den höchsten Kunstsinn, wie ihn noch kein Frauenzimmer besessen hat.

Amalie. Bey mir fand er in den Erhöhungen des Seitenwandbeins Selbstständigkeit und Muth.

Nannette. Mir sagte er, ich würde — ich würde — — (ziert sich.)

Amalie. Was denn?

Nannette. Ich würde — noch Mutter von vielen Kindern werden (hält sich den Fächer vors Gesicht.)

Amalie. Und bey mir fand er einen hohen Grad von Sparsamkeit und Sittsamkeit.

Nannette. Mich nannte er die Königin aller gelehrten Frauenzimmer.

Amalie. Und mich die Fürstin aller guten Hausmütter.

Nannette. Bey Ihnen scheint also der Herr Doktor etwas übertrieben zu haben!

Amalie. Mag wohl seyn! Bey Ihnen scheint er aber ganz die Unwahrheit gesagt zu haben.

Nannette. Schwägerin, Sie sind sehr spitzig!

Amalie. Machen Sie es wohl besser? Doch was sollen wir uns über so einen Hasenfuß entzweyen? Ich bin Ihrer Meinung: Der Doktor Rehhaas ist ein Charlatan.

Nannette. Finden Sie es auch so? Unter vielem Schönen hat er mir auch viel Unwahres gesagt, das sogar in Insolenz ausartete.

Amalie. Gerade so machte er es mir auch; wenn er wirklich der große Mann wäre, für den er sich ausgiebt; so würde er Niemandem Laster aufbürden, die man gar nicht an sich hat.

Nannette. Richtig, Schwägerin!

## Zweyter Auftritt.

Berg und Prunk erscheinen unbemerkt im Hintergrund; Vorige.

Nannette. (Fortfahrend.) Einfältige Dinge, die man höchstens einem Mädchen von 19 Jahren sagen kann.

Amalie. Oder Thorheiten, die man nur bey 80 jährigen Weibern findet.

Nannette. Heftiger Geschlechtstrieb — —

Amalie. Eitelkeit und Zanksucht — —

Nannette. Affenliebe zu Kindern — —

Amalie. Bethschwesterey — —

Nannette. Affekte von weiblichen Thieren —

Amalie. Großer Geiz — —

Nannette. Ist das nicht höchst ungezogen, Schwägerin?

Amalie. Grob ist es, Schwägerin! unausstehlich grob.

Berg. (Mit Prunk hervortretend.) Wovon ist hier die Rede, meine Damen?

Amalie. }
Nannette. } (Zugleich) Ach! (Sie erschrecken heftig und verstummen.)

Prunk. (Zu Nannetten.) Heftiger Geschlechtstrieb — —

Berg. (Zu Amalien.) Eitelkeit und Zanksucht —

Prunk. Affenliebe zu Kindern — —

Berg. Bethschwesterey — —

Prunk. Affekte von weiblichen Thieren —

Berg. Großer Geiz? Wem galt denn dieß Alles? Hahaha!

Prunk. Wem galt es? Hahaha!

Amalie, (die sich schnell faßt). Ihnen, meine Herren! Ihnen galt es! Wir beschwerten uns gerade über Ihre Thorheiten und theilten einander unsern Herzenskummer mit. Nicht wahr, Schwägerin?

Nannette. Ach ja!

Amalie. Nannette klagte, daß Herr Prunk einen unbändigen Geschlechtstrieb zeige.

Prunk. (Erstaunt) Nun, das geht über Alles! (Bricht in heftiges Lachen aus.)

Nannette. Und Amalie klagte, daß Herr Berg ein eitler und zanksüchtiger Thor sey —

Berg. Eine vortreffliche Wendung! Hahaha!

Amalie. Daß Herr Prunk lieber schon Kinder hätte, als ein Weib —

Nannette. Daß Herr Berg eine Bethschwester heurathen sollte, um seine Thorheiten dem Himmel abzubitten —

Amalie. Daß Herr Prunk ein Mann für weibliche Thiere und nicht für gebildete Damen sey —

Nannette. Daß Herr Berg mit allen seinen großen Fehlern noch einen fürchterlichen Geiz verbinde —

Amalie. Und daß also aus unserer Heurath nichts werden würde, wenn Sie alle diese Fehler nicht noch vor der Trauung ablegen.

Nannette. Das müssen Sie uns angeloben, oder ich nehme meine Hand zurück!

Amalie. Und zwar auf den Knien müssen Sie um Verzeihung bitten und Besserung versprechen.

Prunk. Aber meine Damen! Sie sind zu heftig und grausam. Ich kann Ihnen wahrhaftig beweisen, daß nicht wir es sind, die alle diese Fehler an sich haben.

Amalie. Man sehe doch den verstockten Sünder an! Nun meinetwegen; beweisen Sie, wenn Sie können!

Nannette. Oder abgebethen auf den Knien!

Prunk. Sogleich! (Sucht seine Taschen durch; erschrocken zu Berg, jedoch leise.) Saperment, Bruder! meine Brieftasche ist hin!

Berg. (Leis.) Je nun! was schadet das?

Prunk. (Leis.) Aber bedenke, alle die unbezahlten Konti; alle die kleinen Gedichte, Liebsbriefchen etc. und ein wichtiges Protokoll, das darin enthalten ist: wenn dieß Alles in unrechte Hände kommt?

Berg. Verdammter Streich!

Amalie. Nun wie steht's mit dem Beweis?

Prunk. Ich gebe mich gefangen! (Er kniet nieder.) Holde Nannette! ich bitte, verzeihen Sie mir alle meine Fehler; meine bekannten und bis jetzt noch unbekannten Fehler!

Berg. (Kniet nieder.) Auch ich bitte, liebe, holdselige Amalie! mir meine bekannten und unbekannten Fehler zu verzeihen, die etwa noch zum Vorschein kommen möchten.

Amalie.
Nannette. } (Neigen sich mit affektirter Zärtlichkeit zu ihnen hinab und sagen beyde.) Ich verzeihe!

## Dritter Auftritt.

Fabrizius tritt mit Julianen am Arm ein; Vorige.

Fabrizius. Bravo! da knien die schmachtenden Koridon's und erflehen von ihren Göttinnen huldvolle Blicke.

Berg. (Springt auf.) Nur ein kleiner Zeitvertreib!

Prunk. (Steht auf.) Vor der Hochzeit giebt es gewöhnlich Liebesszenen. Wir machten hier nur eine kleine Probe, nicht wahr, meine Damen?

Juliane. Spielen Sie fort; ich und der Herr Onkl spielen auch mit, nicht wahr, Herr Onkl?

Fabrizius. Da wird nichts gereicht, Nichte. Ich spiele mit eminer Karolina; diese spricht wenigstens nicht eher, als bis ich sie frage.

Juliane. (Neugierig) Wer ist diese Karolina?

Fabrizius. Die Hochnothhalspeinliche, eine alte Matrone, die schon mit einem Fuß im Grabe steht. Doch gerade recht, — meine Herren und Damen! kommen Sie herbey, ich will Gericht halten. (Er zieht Prunks Brieftasche hervor.)

Prunk. (Erschrocken.) Ich bin des Todes!

Fabrizius. Hierin ist primo ein Protokoll über die Untersuchung unsrer ehrenwerthen Schädel enthalten, wörtlich aus dem Munde des Doktor Rehhaas nachgeschrieben; secundo folgt ein ganzes Packet unbezahlter Schneider, Schuster- und Wirths-Konti; tertio ein Packet Oden, Lieder, Sonnet-

ten ꝛc. ꝛc. Der Verbrecher, der uns belauscht hat, trete hervor!

Amalie. Wie? was? Auch von mir steht geschrieben, daß — —

Fabrizius. die Mademoiselle Schwester eitel, zanksüchtig — —

Amalie. (Verhält ihm den Mund.) Abscheulich, häßlich! Wer ist der Boshafte?

Fabrizius. (Zu Nannetten.) Wollen Sie auch etwas wissen?

Nannette. O still, still! Ich glaube und ärgere mich. Wer ist der Indiskrete?

Fabrizius. Einer von diesen beyden Herren — welcher? will ich jedoch nicht verrathen. Indessen hat auch jeder seinen Theil erhalten; und somit will ich dieses corpus delicti den Flammen aufopfern. Der Schneider Ripsraps mag frische Konti stellen!

Alle. Bravo, Herr Onkl! bravo!

Fabrizius. (Stellt sich zwischen die beyden Paare.) Und nun vernehmet meinen Wunsch zu Eurem Ehestand: (Zu Amalien) Schwester! du warst ein liebliches Mädchen, als deine Rosen noch blühten und des Lebens Frühling dich beglückte. Aber du mußtest von Jugend auf mit Mangel kämpfen, den du durch Thätigkeit besiegtest. So verließ dich nach und nach der sanfte weibliche Genius, du wurdest zu selbstständig und ein Halbmann.

Amalie. (Beschämt) Bruder, Schonung!

Fabrizius. Ehre für dich, Schwester! du standest in Kummer und Noth aufrecht, wo manche Andere tief gesunken wäre. Du bliebst tugendhaft, ohne es selbst zu wissen; du bist also mehr werth,

als du glaubst. — Herr Berg! ich übergebe Ihnen das, was mir am nächsten verwandt ist und grüße Sie als Schwager. Auch Sie sind veraltet als Bursche, und Ihr Körper ist dem Geist um 20 Jahre vorausgeeilt. Sie scheuten die Schranken der Geschäfte, um in Freyheit Ihr Vermögen zu verzehren. Das ziemte einem Jüngling von 18 bis 20, aber nicht einem Manne von 30 bis 40 Jahren. Doch Ihre künftige Frau wird Sie schon an bessere Thätigkeit gewöhnen.

Berg. (Komisch) Gehorsamer Diener!

Fabrizius. Als vor einigen Jahren der Feind hier einrückte und in den Straßen zunächst am Thore geplündert wurde, da eilten Sie an der Spitze einiger geängstigten Einwohner dem General entgegen, bathen im Namen der Bürgerschaft um Schonung und sogleich wurde die Plünderung bey Todesstrafe verbothen. Das war edel von Ihnen gehandelt.

Berg. Kleinigkeit! Ich war gerad am Thore, um die Truppen einrücken zu sehen.

Fabrizius. Und die Väter der Stadt waren hinter geschlossenen Thüren versteckt. Basta! (Er tritt zwischen Beyde und legt ihre Hände in einander.) Schwester! werde etwas freygebiger, und Sie, Herr Berg! etwas sparsamer; dann kommt Ihr beyde auf der goldenen Mittelstraße zusammen und werdet mit einander zufrieden seyn. Das sey mein Segen! (Jetzt wendet er sich zu Nannetten und Prunk.) Und Ihr beyden poetischen Genies! Eines von Euch muß der Poeterey Abschied geben, denn 2 Dichter unter Einem Dache vertragen sich nicht mit einander.

Nannette.

Valet soll ich ihr sagen?
Ha, welch' ein herber Schmerz!
Das kann ich nicht ertragen;
Mir bricht mein armes Herz!

Prunk.

Am Busen der Musen den Wonnebecher leeren,
Das werden auf Erden — —

Fabrizius. (Einfallend.) Still, still! Meine Schwägerin reimte bisher aus Liebhaberey, und Sie, Herr Prunk! um Bezahlung. Danken Sie das feile Musenkind ab, und widmen Sie sich der Verwaltung Ihres Gutes. Ihre künftige Frau mag dann jeden fröhlichen Familien-Anlaß besingen; nur in dem einzigen Fall behalte ich mir vor, selbst ein Heldengedicht zu verfertigen, (pathetisch)

Wenn sie uns zu seiner Zeit
Mit einem männlichen Sprossen erfreut!

Nannette. O — —! (hält sich den Fächer vors Gesicht und verneigt sich tief.)

Fabrizius. Die Musen wohnen auf dem Helikon und ihre Verehrer, die Poeten, gehören in Dachkammern, um ihren Gebietherinnen näher zu seyn, als andre Erdenmenschen. Da ihr Beyde nun ein ansehnliches Landgut besitzet; so seyd Ihr Erdenmenschen geworden und Euer Hochzeitskarmen muß eine Abschiedsode an den Parnaß seyn; dixi! Nun geht und vermehret Euch!

Amalie, Berg, Nannette und Prunk. (Zugleich im Abgehen.) Baldige Nachfolge, Herr Onkl!

(Lachend ab.)

## Vierter Auftritt.

Fabrizius; Juliane.

Juliane. (Drohend) Herr Onkl, Herr Onkl! Sie kommen gewiß noch der rächenden Nemesis in die Hände!

Fabrizius. Getroffen, Nichte! Ihr seyd die Rächerinnen gegen jeden Ehrenmann, der der Göttin Freyheit treulos wird.

Juliane. Sie hassen also die Weiber?

Fabrizius. Dafür bewahre mich der Himmel!

Juliane. Warum heurathen Sie aber nicht?

Fabrizius. Um die Weiber nicht hassen zu lernen!

Juliane. Verzweifeln Sie an unserer Tugend?

Fabrizius. Gott bewahre!

Juliane. An unserer Liebenswürdigkeit?

Fabrizius. Gott bewahre!

Juliane. An unserer Eingezogenheit?

Fabrizius. Gott bewahre!

Juliane. An unserer Aufrichtigkeit?

Fabrizius. Nur selten!

Juliane. An unserer Treue?

Fabrizius. Hie und da!

Juliane. An unserer Häuslichkeit?

Fabrizius. Oefter!

Juliane. An unserer Beständigkeit?

Fabrizius. Hm, hm! (Legt den Finger auf den Mund.)

Juliane. Also Unbeständigkeit ist Ihr Schreckbild vor dem Ehestande?

Fabrizius. Kommen Sie, Nichte! setzen Sie sich zu mir! Ich will Ihnen meine Meinung über den Ehestand eröffnen; Sie können solche nebenbey als Lektion benützen.

Juliane. Ich bin Ihre Schülerin! (Beyde setzen sich.)

Fabrizius. (Deklamirend.) Der Ehestand ist ein Wehestand!

Juliane. Ist dieß Ihr Text? (Will aufstehen.)

Fabrizius. (Hält sie zurück.) Nur Geduld! es kommt besser! Die menschliche Gesellschaft besteht aus Familien, nicht wahr?

Juliane. Getroffen!

Fabrizius. Jede Familie hat in der Regel ihr Oberhaupt — —

Juliane. Und dieß ist der Mann.

Fabrizius. Richtig! und jede Familie hat ihren Regenten — —

Juliane. Und dieß ist abermals der Mann.

Fabrizius. (Schnell einfallend.) Gefehlt! das ist die Frau!

Juliane. Hahaha! Herr Onkl! Sie sind also in Ihrem Haus ohne Regenten?

Fabrizius. Sic! Meine alte Hausmagd, meine Wäscherin, meine Kostfrau, sogar mein Famulus — Alles hilft bey mir regieren; ich bin nur der Doge.

Juliane. Hahaha!

Fabrizius. Ohne Scherz, Nichte! der Mann giebt der Familie den Namen und Brod; darum ist er das Oberhaupt. Denken Sie sich nun den Geschäftsmann, vom Beamten und Gelehrten bis zum Bauern und Söldner; — so werden Sie

ihn den ganzen Tag beschäftigt finden, um der Familie Ehre, Wohlstand oder nothdürftiges Auskommen zu erwerben; und kommt er nun, von der Arbeit an Körper- oder Geisteskräften abgespannt, nach Haus, was kann und soll er zum Lohn erwarten? Eine freundlich gefällige Gattin, muntre und wohlgezogne Kinder und eine, in Ordnung geführte, innere Haushaltung. Und wer hat für Alles dieß zu sorgen? Antwort: die Frau? Darum ist sie die Regentin.

Juliane. Herr Onkl! diese Ansichten des Ehestands sind wenigstens mir neu; doch fahren Sie fort!

Fabrizius. Also zuerst zur freundlich gefälligen Gattin. Diese wird, wenn sie auch nicht selbst mit Hand anlegt, vom frühsten Morgen an sorgen, daß die Haushaltung in Ordnung geführt werde. Ihr spähendes Auge begleitet die Dienstbothen zur Küche, zum Reinigen des Hauses, die Kinder zur Schule, besorgt die Beköstigung der Familie; tausend Verdrüßlichkeiten und Sorgen, und, legt sie selbst Hand an, Ermüdung begleiten sie bis zum späten Abend. Der schwache, oft zarte, ohnedieß vielen Beschwerden ausgesetzte, weibliche Körper droht zu unterliegen, und mit ihm schwindet die Heiterkeit des Geistes dahin; und nun tritt der Mann, von seiner Tagesarbeit erschöpft, ins Haus, und verlangt eine freundlich gefällige Gattin. Wird er sie immer finden?

Juliane. Selten!

Fabrizius. Wo ist aber dann sein Lohn? Doch weiter! In der Regel wissen sich die Mütter bey ihren

Kindern nicht im gehörigen Respekt zu erhalten; diese werden also oft ungehorsam seyn, das liebende Mutterherz betrüben; es wird mit der Authorität des Vaters gedroht und bey ihm, wenn er heim kommt, Klage erhoben werden.

Juliane. Wie billig!

Fabrizius. Also statt wohlgezogener Kinder — Klage; wo bleibt aber dann sein Lohn? Und nun zum Schluß: Unsere Töchter werden im Durchschnitte wohl erzogen; sie lernen Alles, was das Weib ziert und liebenswürdig macht; aber, was am meisten Noth thut, lernen sie nicht. Wenn auch hie und da eine Tochter zur Haushaltung verwendet wird; so verrichtet sie ihre Geschäfte hüpfend und singend, und überläßt die Aufsicht und Ordnung der Sorge der Mutter. Und so tändelt dann das Mädchen in den Ehestand hinein, und muß die richtige und kluge Behandlung eines Ehegatten und die Erziehung der Kinder und die Geschäfte einer braven Hausmutter erst aus Erfahrung kennen lernen und so mit Schaden klug werden. Die Folgen sind: Mißmuth, Unzufriedenheit, vernachläßigte Haushaltung, verzogene Kinder. Der Mann verläßt des Morgens mit Freuden eine solche Wirthschaft und scheut jeden Abend die Heimkehr. Das Resultat ist: unglückliche Ehe. Eine Hölle auf Erden!

Juliane. Sie tragen zu viel dunkle Farben auf!

Fabrizius. Mit nichten. Ich habe nur noch ein tugendhaftes Weib und einen arbeitsamen Mann gemalt. Ist aber eines von beyden ein Libertin, kommt Eifersucht, Treulosigkeit und Arbeitsscheue

mit ins Spiel; was soll dann aus einer solchen Ehe werden? — Sie schweigen? Meine Lektion ist aus.

Juliane. Gott sey Dank! Sie haben mir heiß gemacht. Erlauben Sie mir nun auch eine kleine Lektion?

Fabrizius. Immer zu!

Juliane. Ich habe irgendwo gelesen: „Der Mann ist der Stab, an welchem sich das schwache Weib festhalten muß.“ Lieber Onkl! ob ich nun gleich von der Führung einer Haushaltung wenig, und von der Behandlung eines Ehemannes und der Erziehung der Kinder gar nichts verstehe; so bin ich doch gesonnen, vielleicht bald in den Ehestand hineinzutändeln, ohne vorher Ihre Lektion zu benützen.

Fabrizius. So? — Viel Glück zur Fahrt!

Juliane. Ich denke mich nun als Mutter von ungefähr 6 Kindern. —

Fabrizius. O ho! das ist zu viel auf einmal!

Juliane. Geduld, Herr Onkl! — Die Mädchen sind so ziemlich folgsam; die Knaben aber pariren mir nicht. Ich bin äußerst ärgerlich darüber.

Fabrizius. Hab' ich es nicht gesagt?

Juliane. Eine Magd, der ich wegen ihrer Nachläßigkeit einen derben Verweis gab, lief mir aus dem Haus und sagte mir zum Abschiede noch ein Paar Sottisen. Im Kalender fand ich den Monat erst zur Hälfte, im Beutel aber das Monatgeld ganz zu Ende.

Fabrizius. Schöne Wirthschaft!

Juliane. Es ist Abend, und jeden Augenblick erwarte ich meinen Mann zurück — —

Fabrizius. Das wird einen liebreichen Empfang geben!

Juliane. Ich bin verdrüßlich; ich habe die Knaben zu verklagen; ich habe die Dienstbothen, ich habe den Monat zu verklagen, daß er noch nicht zu Ende ist.

Fabrizius. O du armer Ehemann! Ich bin auf den Empfang begierig.

Juliane. Der wird sehr gut ausfallen, Herr Onkl!

Fabrizius. In Ihrer Erzählung, — — das mag seyn; aber in natura, Nichte, in natura?

Juliane. Lassen Sie es uns versuchen! Ich will das Weib machen; spielen Sie den Mann!

Fabrizius. Hahaha! Ein wunderlicher Einfall! Hahaha!

Juliane. Im Ernst, Onkl! probiren wir die Ehestandsszene!

Fabrizius. Hahaha! Meinetwegen; aber machen Sie sich auf einen nachdrücklichen Text gefaßt.

Juliane. Sie werden mir keinen Text lesen.

Fabrizius. Ich sage ja!

Juliane. Und ich sage nein!

Fabrizius. (Springt vom Stuhl auf.) Es kommt auf die Probe an!

Juliane. (Steht auf.) Wohlan! Herr Onkl! Gehen Sie vor die Thüre, setzen Sie sich in die Positur eines nach Hause kommenden Ehemanns; ich will indessen die Rolle der Frau einstudieren.

Fabrizius. (Geht und kommt wieder.) Aber nichts für ungut, Nichte! wenn ich Ihnen die Leviten derb lese!

Juliane. (Tragisch.) Ach, Sie sind ja mein Mann! Gehen Sie nur, gehen Sie!

Fabrizius. Hahaha! (ab.)

## Fünfter Auftritt.

Juliane (allein.)

Nun bin ich neugierig, zu erfahren, was das Weib über den Mann vermag. (Sie nimmt den Ton einer Matrone an.) Das ist doch ein verdrüßliches Leben! Vom Morgen bis Abends nichts als Sorgen und Plagen, und ist der Tag herum; so plagen einen auch noch die ungezogenen Kinder. (Heftig) Wilhelm! ruhig! laß die Schwester schreiben. Was? Jetzt gießt er ihr gar noch das Dintenfaß auf die Schrift? Fort, gottloser Knabe! stell dich dort in die Ecke und rühre dich nicht mehr! — Seht mir doch den ungezognen Purschen an; jetzt lacht er mir noch ins Gesicht. Geh mir aus den Augen! —

## Sechster Auftritt.

Fabrizius tritt ein. Juliane.

Fabrizius. (Bleibt verdrüßlich an der Thüre stehen; sehr barsch.) Zankt sich die Mutter einmal mit den Kindern herum? schöne Geschichte!

Juliane. Gerade recht! da kommt der Papa!

Fabrizius. (Geht schweigend vor und wirft sich unmuthig in den Armsessel.)

Juliane. Karoline! nimm Hut und Stock und bringe dem Papa Pantoffeln und Schlafrock. (Zu Fabrizius.) Du bist mißmuthig, Papa?

Fabrizius. Laß mich, laß mich!

Juliane. Du hast heute spät Feyerabend gemacht, mein Lieber!

Fabrizius. Ich sollte gar nicht mehr Feyerabend machen! Die Haushaltung kostet täglich mehr; die Kinder wachsen heran, wachsen der schwachen Mama wohl über den Kopf. (Heftiger.) Was hast du mit Willhelm gehabt?

Juliane. (Stellt sich erschrocken; einlenkend) Knabenstreiche! Es guckt der leibhafte Papa aus ihm heraus.

Fabrizius. (Sanfter) Meinst du?

Juliane. Mag immer seyn, wenn er nur auch einst so geschickt, so arbeitsam und so gut wird, wie der Papa!

Fabrizius. Damit er auch das Reitpferd von Andern werden kann, nicht wahr?

Juliane. Je nun, immer besser, ein stattliches Reitpferd, als ein fauler Karrengaul. Sieh, mein Lieber! ich bin stolz auf dich, daß du so ein thätiger und nützlicher Mann in der Welt bist, daß dich Jedermann als solchen anerkennt, daß du deine zahlreiche Familie in Ehre und Wohlstand erhältst. Aber du darfst wohl auch ein Bischen stolz auf dein gutes, treues Weib seyn, die nur in dir lebt und webt, auf die besorgte Hausfrau, auf die liebende Mutter, die dir gesunde und muntere Kinder geschenkt hat. Nicht wahr, mein Kind?

Fabrizius. (Sich vergessend.) Wer ein solches Weib hat, darf über das Schicksal nicht murren!

Juliane. Kommt ihr auch, ihr Kleinen, um den Papa zu bewillkommen. Nicht wahr, ihr kennt euer Plätzchen schon auf Papa's Schoos? (Thut, als ob sie dem Onkl kleine Kinder auf den Schoos setzte.) Komm her, du kleiner Fritz! daher gehörst du; und du, kleines Minchen! gehörst auf die rechte Seite, weil du ein Frauenzimmer bist. So! Jetzt Minchen! gieb dem Papa einen französischen Kuß. (Kurze Pause.) So! allerliebst! Sieh diese frischen und muntern Kinder an! Sind sie nicht lebendige Dankgebethe zu Gott für dein Glück, für deine Erhaltung? Der Himmel hat uns denn auch reichlich gesegnet; des Morgens gehen wir mit frischem Muth an unsere Geschäfte und diese lassen uns nicht Zeit, vor langer Weile zu gähnen und krank zu werden. Der Tag schwindet uns dahin, wie ein Augenblick; freylich lasten die häuslichen Sorgen oft schwer auf mir; vom frühen Morgen bis zum späten Abend kann ich keinen Fuß ruhig halten, und meine Ohren hören nie auf zu klingen; denn immer heißt es: Mutter, Mutter und abermals Mutter! Das eine Mal ruft weinend Marie: Mutter! Wilhelm hat mich geschlagen, und kaum habe ich Friede gestiftet; so fangt der ungeschliffene Junge auf's Neue an, seine Schwester zu necken; und —

Fabrizius. (Einfallend, jedoch sehr gutmüthig.) Höre auf, theures Weibchen! dich über jugendlichen Muthwillen zu grämen. Sieh, er meint es ja nicht böse; will sich nur unterhalten mit seiner Schwester — —

Juliane. (Etwas barsch.) Schöne Unterhaltung, wenn er das fleißige Mädchen im Schreiben stört und zuletzt noch gar das Dintenfaß über ihre

Schrift ausgießt! Und wenn ich, des ungezognen Muthwillens endlich überdrüßig, noch gelind strafe; so lacht mir der unverschämte Knabe ins Gesicht, — und das heißt man dann — — (sehr wehmüthig) weibliche Schwachheit!

Fabrizius. Nicht doch! (Er faßt Julianen bey der Hand.) So war es nicht gemeint; beruhige dich, gutes Weib! der Knabe soll seinen Muthwillen büßen — — sey nur ruhig!

Juliane. (Mit einem tiefen Seufzer und allmählig wehmüthiger) O Felix! wenn du wüßtest, wie zentnerschwer es auf meinen Schultern lastet! — die leichtsinnigen Knaben, — die nachläßigen Mägde und die große Haushaltung bey so geringem Einkommen, — und endlich noch am Abend, wenn man hoffet, von dem nach Hause kommenden Gatten erquickenden Trost zu erhalten, anstatt dessen nichts als finstre Mienen, ein bitteres Gesicht oder unverdiente Vorwürfe — — (Sie hält ein Tuch vor's Gesicht und fängt an zu weinen) Das thut weh, Felix!

Fabrizius. (Vergißt sich ganz, springt auf und fällt Julianen um den Hals.) O vergieb, gutes Weib! vergieb mir! (Sehr zärtlich.) Sieh, die vielen und verwickelten Amtsgeschäfte, der gehabte Verdruß auf der Kanzley, und endlich der Lärm im Haus (fängt an, sie zu streicheln) haben den Mann etwas mißmuthig gemacht; sey ruhig und vergieb mir; es soll nie mehr geschehen, liebes Weib! (Er will sie küßen.)

Juliane. (Windet sich schnell los und fängt an, herzlich zu lachen) Hahaha! Herr Onkl! sind Sie zufrieden mit meiner Rolle? Hahaha!

Fabrizius. (Etwas betroffen.) O du Teufels-Nichte, du! — — Beynah hätten Sie mich noch in meinen alten Tagen verführt; gut, daß Sie selbst dem Spaß ein Ende machten, sonst — —

Juliane. (Einfallend) Hätte der Herr Onkl gar noch zu weinen angefangen. Hahaha!

Fabrizius. Horribile dictu! Aber sagen Sie mir doch, Nichte! wo haben Sie den Ehestand studiert?

Juliane. (Spitzig) Nicht in Büchern, nicht in Hörsälen; nein! aber im alltäglichen Leben, Herr Onkl! wo ich im Vorübergehen oft mehr sah und hörte, als wir jetzt zu spielen beliebten.

Fabrizius. Sic! — — und doch bekennt man sine dubio, daß man noch nicht an den Ehestand gedacht habe; wie reimt sich das, Nichte?

Juliane. Vielleicht besser, als die Verse meiner Tante! (Fest) Doch Herr Onkl! um Ihnen in dieser Hinsicht jeden Zweifel zu benehmen, so wissen Sie, daß — — daß — —

Fabrizius. Daß, daß — — Latet anquis in herba! doch heraus damit, Nichte!

Juliane. (Ziert sich.) Ich mich — entschlossen habe, — — dem Klopfen meines Herzens Gehör zu geben, und — —

Fabrizius. Mich mit dem Auserwählten zu vermählen, nicht wahr, Nichte?

Juliane. Nun ja! aber jetzt noch nicht, Onkl!

Fabrizius. Thut nichts zur Sache, Nichtchen! Aber (forschend) wer ist denn der Adonis?

Juliane. Mögen Sie rathen?

Fabrizius. (Schnell) Doch nicht Einer von den beyden Verlobten?

Juliane. Warum nicht gar. Die sind versorgt und aufgehoben.

Fabrizius. Oder etwa der bartige Lieutenant Freyherr von Nothhorst, der täglich vor dem Hause hier wie ein englischer Bereiter vorüberparadirt?

Juliane. Einen solchen Charlatan? Pfuy, Onkl?

Fabrizius. Pessime, pessime! — (Nachsinnend) Doch halt! etwa gar — —

Juliane. (Voll Ungeduld) Ihr Famulus! (Sie sieht den Onkl starr an.)

Fabrizius. (Mit großen Augen, lang gedehnt.) Wie, mein Famulus, Ferdinand Werner?

Juliane. Ja, Onkl!

Fabrizius. Sie wären also wirklich entschlossen, —

Juliane. Fest entschlossen, die Scharte des Schicksals an der Wernerischen Familie wieder gut zu machen, einen so braven Sohn, der gewiß auch ein liebreicher Gatte werden wird, für seine zärtliche Mutter- und Geschwisterliebe zu belohnen, und endlich — — (ziert sich) das Klopfen meines Herzens zu stillen.

Fabrizius. Klug, Nichte! klug und dabey edel und brav gehandelt. Sie haben heut eine Krone verdient; gewiß Nichte! ich übertreibe es nicht.

Juliane. Lieber Herr Onkl! es geht gegen Abend, und ich will heute noch Werners gute Mut-

ter besuchen, um Ihr Balsam in das verwundete Herz zu gießen. Wollen Sie mir bis in Einer Stunde dorthin nachfolgen?

Fabrizius. Mit tausend Freuden, Nichte!

Juliane. Auf Wiedersehen! (Ab ins Kabinett; im Fortgehen) Aber Herr Onkl! den Finger auf den Mund!

## Siebenter Auftritt.

### Fabrizius allein.

Fiat, fiat! Edles Mädchen! Ich habe dir viel, sehr viel zugetraut! aber so viel doch nicht! (Geht auf und ab.) — — Nun der Apfel fällt nicht weit vom Stamm! Es wird meinen guten Schwager im Grabe noch freuen, wenn er sieht, wie brav, wie edel sie handelt! (Sieht nach der Thüre.)

## Achter Auftritt.

### Ripsraps; Vorige.

Ripsraps. (Mit tiefen Verbeugungen hinten an der Thüre.) Ich bin mit Gunst zu melden der Schneidermeister Ripsraps, und wurde von der gnädigen Fräulein herberufen, um — —

Fabrizius. Ah, richtig; nur da hinein. (Weiset ihn ins Kabinett; Ripsraps ab.)

## Neunter Auftritt.

Fabrizius allein.

So sind die Frauenzimmer! Kaum wissen sie, daß sie bald in einen andern Stand treten; so muß auch schon das Aeußere neu gemodelt werden! Hm, hm! (Trippelt ab.)

(Der Vorhang fällt.)

# Fünfter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Zimmer bey der Wittwe Werner wie im ersten Akt.

(Wittwe, die einen Garnhaspel trägt, kommt mit Ferdinand aus der Kammer.)

Wittwe. (Stellt den Haspel auf den hölzernen Tisch und fängt an zu haspeln.) Du hast also noch einmal dem guten Fräulein unsern verbindlichsten Dank abgestattet?

Ferdinand. Ja, liebe Mutter!

Wittwe. (Forschend) Und wie gieng es mit der zurückgeschickten Börse, Ferdinand?

Ferdinand. (Betroffen.) Die Börse — (langt sie aus der Tasche und legt sie auf den Tisch.) — ist hier.

Wittwe. (Erstaunt.) Um Gottes willen, Ferdinand! du hast die Börse nicht zurückgegeben? O Ferdinand, Ferdinand! sollte dich wohl das Gold verblendet haben?

Ferdinand. Nicht so, gute Mutter! — Böslicher Argwohn keimt in Ihrem so guten Herzen; zernichten Sie das Unkraut, bevor es zu einem wilden Ranken emporschießt, der nicht mehr zu

vertilgen. Hören Sie mich; ich hoffe, ein freundlicher Blick wird mir zum Lohn werden.

Wittwe. Wohl dir, guter Sohn! wenn du nicht ein neuer Unglücksbothe bist.

Ferdinand. Mutter! Sie waren selbst innig gerührt durch die wunderbare Rettung unsrer kleinen Karoline und meine nachherige Bothschaft. Ich eilte hierauf zu Fräulein Wenkheim, um nochmals unsern Dank abzustatten und dann die Börse zurückzugeben. — Schwesterliebe beflügelten meine Schritte; in einem Augenblicke war ich dort im Haus und fand zum Glück das edle Fräulein allein. Ich stürzte Ihr zu Füßen und stammelte: Dank, Dank! Mehr konnte ich nicht hervorbringen! ich war zu gerührt. — — Stumm sah mich die Edle lange Zeit an; endlich rief sie erstaunt: „Wärs möglich, Werner! Sie der Bruder dieses Kindes, der Sohn dieser Wittwe!“ Freudenthränen glänzten in ihren Augen und ihr Antlitz wurde verklärter, als ich's je gesehn. — Sanft hob sie mich auf. Ich mußte mich zu ihr setzen und das traurige Schicksal unsrer Familie erzählen.

Wittwe. (Forschend.) Und das hast du auch gethan?

Ferdinand. Gethan, Mutter! und ohne Rückhalt gethan. — Mit nassen Augen hörte sie meine Erzählung an; tiefe Seufzer aus ihrem gefühlvollen Busen unterbrachen mich häufig. Denn mit grellen Farben schilderte ich das Verschmachten meines armen Vaters. — (er wischt sich eine Thräne aus dem Gesicht.)

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Wittwe. (Verhält sich das Gesicht mit einem Tuch; dann schluchzend) O Ferdinand!

Ferdinand. (Ruhiger) erzählte die ungerechte Unterdrückung meiner Mutter und Geschwister und unsere jetzige Lebensart; dann dankte ich für die großmüthige Belohnung meines geringen Verdienstes, zugleich reichte ich die Börse zurück.

Wittwe. Und du ließest dich wieder abweisen?

Ferdinand. Geduld, Mutter! — Voll Rührung sprach sie nun: „Und das mußte mir ein Geheimniß bleiben!“ — In tiefes Nachdenken versunken, gieng sie einige Mal im Zimmer auf und ab. Dann sagte sie mit heiterm Gesicht: „Werner! heut ist mein Geburtstag und ich bin fest *entschlossen*, heute noch nach Möglichkeit gut zu machen, was Ihnen das Schicksal zugefügt hat. Wie? darüber werde ich mich mit meinem Onkl berathen.“

Wittwe. Wer kann mir den gemordeten Gatten wieder geben? (Sie weint bitter.)

Ferdinand. O Mutter! wenn sie es könnte, die Edle würde es thun. Doch hören Sie! Juliane fuhr fort: „Nehmen Sie indeß diese Börse für sich; die Schülerin giebt sie dem Lehrer an ihrem Geburtstage zum Geschenk.

Wittwe. (Schnell.) Und du nahmst Unverdientes an?

Ferdinand. Ich suchte zu sprechen. Aber sie kam mir mit den Worten entgegen; „Still, still! Eine Verweigerung würde mich schwer kränken.“

Wittwe. Aber deine Mutter — deine arme Mutter, Ferdinand! soll es diese nicht kränken?

Ferdinand. (Faßt sie bey der Hand.) Geduld! gute Mutter! Hören Sie mich ganz, und es wird Sie nicht kränken, gewiß nicht!

Wittwe. Fahr fort, Sohn! Ich bin auf Alles gefaßt.

Ferdinand. „Werner!" sprach Juliane weiter, „ich wünschte Sie so ganz glücklich zu machen. Lieben Sie irgend ein weibliches Geschöpf, in dessen Besitz Sie sich glücklich glaubten?" Wie ein elektrischer Schlag fuhr es mir durch die Glieder; ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Doch faßte ich mich bald und antwortete fest: „Mutter- und Geschwister-Liebe verschloßen mein Herz jeder anderen Leidenschaft."

Wittwe. (Fällt ihm um den Hals.) O du guter Sohn! Du warst bisher die einzige Stütze deiner wankenden Mutter; möchtest du es noch lange, lange bleiben!

Ferdinand. Bis in den Tod, gute Mutter! Doch hören Sie weiter: „Werner!" fuhr Juliane fort, „heute geht es fröhlich zu in meinem Haus; Sie taugen jetzt nicht in diese Gesellschaft. Gehen Sie nach Hause zu Ihrer Mutter!„

Wittwe. Wie? Ferdinand!

Ferdinand. Es war ein Donnerschlag für mich; kaum brachte ich noch die Worte hervor: Fräulein! dieser Befehl — —? „Es ist mein erster und letzter Befehl an Sie", war die Antwort.

Wittwe. Großer Gott! du verstoßen, Ferdinand?

Ferdinand. Nicht doch, Mutter! Ich stürzte zu ihren Füßen und flehte: Um meiner Mutter,

um meiner Geschwister willen verstoßen Sie mich nicht! (Er faßt die Hand der Mutter; dann etwas langsam und mit Nachdruck.) O Mutter! Sie neigte sich sanft zu mir herab, — küßte mich auf die Stirne und sprach: „Dich verstoßen, guter Jüngling? Nein, nein! Bringe Trost deiner leidenden Mutter; heute noch komme ich selbst zu ihr.“

Wittwe. O du schöne, edle Seele!

Ferdinand. Ich küßte ihre Hand und gieng. (Pause; dann feurig) Aber die Gassen waren mir zu enge, mein Busen zu gepreßt. Ich konnte nicht innerhalb den Mauern bleiben. Es trieb mich hinaus in das Freye, in die theilnehmende Natur. Tausendfache Gefühle durchkreuzten mein Inneres; unzählige Seufzer rißen sich los und klagten dem Universum mein Wehe. — — Der erste Sturm legte sich; Freudenthränen rollten mir über die Wangen. Aber bald stockten sie wieder. — Wehmüthig und stumm blickte ich hinein in die herrlie Gottes-Schöpfung. Lange stand ich so, in tiefes Nachdenken versunken. — Wie wenn ich aus schweren Träumen erwachte, so entschwanden mir allmählig die dunklen Schatten; es zeigten sich hellere Bilder. — Die ganze Natur war für mich jetzt nur Ein Laut geworden; der Bäche Rieseln und der Blätter Rauschen riefen entzückt: Juliane, Juliane; und der Berge Echo tönte hundertfach ihren Namen zurück. (Juliane zeigt sich hinten an der Thüre und bleibt lauschend stehen.) Scherzende Vögel flogen vorüber und zwitscherten sanft: Juliane! Sie liebt dich, sie liebt dich; und das Klopfen meines pochenden Herzens sprach vernehmbar:

Du liebst sie, du liebst sie. (Pause.) So hatte ich lang geträumt; die Mittagsglocke weckte mich auf. — Ich eilte fort wie ein aufgejagtes Reh, fort zu Ihnen, theure Mutter! (nimmt ihre Hand) um hier mein übervolles Herz zu leeren.

Wittwe. O du guter, aufrichtiger Sohn! Wäre sie meine Tochter, gerne wollte ich deine Liebe mit ihr theilen.

## Zweyter Auftritt.

### Juliane; Vorige.

Juliane. (tritt mit freundlichem Lächeln vor.) Sonst nicht, gute Mutter?

(Wittwe und Ferdinand wenden sich betroffen um und gehen ihr entgegen.)

Wittwe. (Sich tief verneigend.) Willkommen, edles Fräulein!

Ferdinand. (Beugt sich ehrfurchtsvoll und küßt stillschweigend ihre Hand.)

Juliane. Verzeihung, daß ich störte, brave Frau!

Wittwe. Nichts zu verzeihen, Fräulein! Sie haben heute schon einmal als Schutz- und Trost-Engel die Wohnung des Unglücks betreten; möchte Gott Sie mir dieses Mal wieder zum Troste senden!

Juliane. (Neugierig) Nun, was macht denn die Kleine?

Wittwe. Sie schläft wirklich. Wüßte aber das arme Kind, daß seine Retterin hier wäre; freudig würde es Ihnen, theures Fräulein! entgegen springen und seinen Dank stammeln.

Juliane. Besser so, gute Frau! Vielleicht hätte im andern Falle der Schrecken größern Nachtheil gebracht. — Doch jetzt von was Anderm! (Zu Ferdinand.) Sie haben meinen Auftrag, (auf die Wittwe blickend) wie es scheint, nicht am Beßten ausgerichtet!

Ferdinand. Ich habe gethan, Fräulein! was ich konnte.

Juliane. (Zur Wittwe.) Sie sprachen eben von der Theilung der Liebe Ihres guten Sohnes. — Würden Sie wohl, liebe Mutter! (faßt sich bey der Hand.) mit mir in keinem andern Fall theilen, als wenn ich Ihre Tochter wäre?

Wittwe. Sie kennen meine Lage, Fräulein! Sie wissen, was mir mein Ferdinand ist; — sollte ich nun gleichgiltig zu so Etwas seyn? O gutes, edles Fräulein! könnten Sie einen einzigen Blick in mein bedrängtes Herz thun; — Sie würden —

Juliane. (Einfallend) Ich weiß — weiß Alles! Seyen Sie ruhig, sorgsame Mutter! Ich bin gekommen, Friede und Freude zurückzubringen in Ihr zerrüttetes Herz, wenn es anders dessen noch empfänglich ist. —

Wittwe. Mir blühen keine Rosen mehr in dieser Welt!

Juliane. Nicht so, gute Frau! Sehen Sie, ein günstiges Schicksal hat mich zur Rettung Ihres Kindes auserkohren; vielleicht ist mir was Andres (mit Nachdruck) auch noch vorbehalten.

Wittwe. Wollte Gott!

Juliane. Sie waren anfangs zurückhaltend gegen mich; das that mir weh. Aber die Nachricht, daß ein 21 jähriger Sohn, — (zu Ferdinand)

daß du, guter Sohn! Vergnügen, Ruhe und Gesundheit aufopferst, um Mutter und Geschwister vor Mangel und Noth zu schützen, — drang mir tief ins Herz. — Augenblicklich war mein Entschluß gefaßt. Ich bedurfte aber noch näherer Nachrichten, um meinen Plan ausführen zu können. — — Wie ich diese Nachrichten erhielt und was sich nachher zugetragen, wird Ferdinand erzählt haben, oder etwa nicht?

Wittwe.<br>
Ferdinand. } (Zugleich.) Ja, Alles, Fräulein!

Juliane. Nun, so hören Sie! Ich bin von der Vorsehung leider frühzeitig meiner theuren Mutter, etwas später auch meines Vaters beraubt worden, der größten Kleinodien, die ich auf dieser Welt hatte! (Sie wischt sich eine Thräne aus dem Gesicht.) Freylich hat mich die Vorsehung reichlich dafür entschädigt; sie gab mir Ueberfluß an zeitlichen Gütern, und so Gelegenheit, viele nassen Augen zu trocknen.

Wittwe. Möge Sie Gott noch lang in diesem edeln Beruf erhalten!

Juliane. Von heut an bin ich durch die letztwillige Verfügung meines Vaters die alleinige Verwalterin meines Vermögens und meiner Güter, und habe in der Wahl eines Gatten freye Hand. — — Wenn nun meine Wahl, gute Frau! (Forschend) auf Ihren braven Sohn hier gefallen wäre; würden Sie wohl Ihr Jawort dazu hergeben?

Wittwe. (Mit nach oben gefalteten Händen.) Gütiger Gott! wie wunderbar sind deine Wege! (Zu Julianen.) Ja, edles Fräulein! ja. Er ist zwar

mein Eins und mein Alles; aber der Lebensretterin meiner Karoline würde ich es nie versagen, und wenn ich dann auch ohne Stütze wäre.

Juliane. Das sollen Sie nie seyn, gute Mutter! (Zu Ferdinand.) Und du, biederer Jüngling! wirst du meine Liebe mit Gegenliebe erwiedern können?

Ferdinand. (Zu ihren Füßen) Fräulein Juliane!

Juliane. (Hebt ihn auf und küßt ihn auf die Stirne; zugleich faßt sie mit einer Hand seine Rechte und mit der andern die Linke der Wittwe.) Nun noch Eins! Wo sind Ihre Kinder? Ich möchte Alle sehen.

Ferdinand. Augenblicklich sollen sie hier seyn! (Er geht an die Kammerthür und ruft): Fritz! komm' mit allen deinen Geschwistern heraus!

Juliane. Wenn ich nun nach erhaltenem Jawort, gute Mutter! mir Ihre 6 Kinder als Hochzeitsgeschenk bedinge?

Wittwe. Meine Kinder, Fräulein?

Juliane. Ja, gute Mutter! das heißt, wir adoptiren die Kinder rechtskräftig, und Sie ziehen zu uns als Großmutter, nicht wahr?

Wittwe. (Heiterer) Ihr gutes, edles Herz bürgt mir für Alles; ich trete Ihnen also auch ohne Bedenken Alles ab.

## Dritter Auftritt.

Ferdinand am Kabinett ertheilt den eintretenden Kindern leise Verhaltungsbefehle; zuerst Fritz, Karl und Heinrich; dann Marie, Sophie und Karoline; die Vorigen.

**Juliane.** (Während die Kinder eintreten.) Nun, da kommen sie nach der Reihe, wie die Orgelpfeifen!

**Ferdinand.** (Führt die 3 Knaben herzu, während die Mädchen sich zur Mutter stellen.) Hier sind meine Brüder Fritz, Karl und Heinrich.

**Juliane.** Schmucke Jungen, wie blühende Rosen! (Zu den Knaben.) Grüß euch Gott, ihr Kleinen! (Die Knaben verbeugen sich und wollen ihr die Hände küssen; Juliane neigt sich aber und küßt jeden einzeln auf den Mund.)

**Juliane.** Nun, möchtet ihr mit mir gehen und mich zur Mutter haben?

**Fritz.**<br>
**Karl.**<br>
**Heinrich.** } Ja, wenn Bruder Ferdinand auch mitgeht.

**Juliane.** Freylich, Kinderchen! der muß auch mitgehen. (Sie wendet sich jetzt zur Mutter.)

**Wittwe.** (Zu Julianen.) Hier sind meine beyden Mädchen Marie und Sophie. (Die beyden Mädchen verneigen sich tief, während dem sich Karoline, welche die Wittwe auf den Arm genommen, verbirgt.)

**Juliane.** Schön, Kinderchen! (Sie faßt jede bey einer Hand und dann zu Sophien.) Du bist deiner Mutter wie aus dem Gesichte geschnitten.

**Sophie.** (Schnell) Mutter heißt auch Sophie.

**Juliane.** (Lächelnd.) So, mein Kind? (Wendet sich zur Wittwe.) Und die Kleine da verbirgt sich?

Komm, komm mit deiner Babett und laß mir ihr neues Kleid sehen!

Karoline. (Richtet sich auf und reicht die Docke hin.) Aber nicht schmutzig machen!

Juliane. (Lächelnd.) Nein, nein, liebes Kind! (Sie zieht ein gefülltes Papier hervor und reicht es ihr.) Sieh, hier ist Etwas für dich und deine Babett!

Karoline. (Schnell darnach langend.) Ja, ja, Babett Hunger hat.

Wittwe. O du heilige Einfalt! (Sie stellt sie auf den Boden; Karoline läuft an die hölzerne Bank und fängt an, mit ihrer Puppe zu spielen und das Zuckerwerk zu schmausen.)

Juliane. (Zu den beyden Mädchen.) Mögt ihr mit mir gehen und mich zur Mutter haben?

Marie. } (Zugleich.) Wenn Mutter auch
Sophie. } mitgeht, schon, sonst aber nicht.

Juliane. Ja, eure brave Mutter muß auch mit. (Sie stellt sich nun zwischen die Wittwe und Ferdinanden.) Nun hören Sie! (Sie faßt jedes bey einer Hand.) Nach reiflicher Ueberlegung mit mir selbst, dann nach erhaltener Genehmigung meines Herrn Onkls und endlich nach Ihrer gegenseitigen Einwilligung bin ich nun (zur Wittwe.) liebe Mutter! Ihre Tochter, und (zu Ferdinand) deine Verlobte. Sie ziehen sobald wie möglich mit Ihren 6 Kindern zu mir ins Haus; du, Ferdinand! hast bis zu unserer Vermählung bey meinem Onkl zu bleiben. (Forschend.) Ist so Jedermann damit zufrieden?

Wittwe. (Faßt Julianens Hand mit ihren beyden) O Fräulein!

Juliane. (Umarmt und küßt sie.) Nennen Sie mich nicht mehr anders, als Tochter; ich will

Sie von nun an Mutter heißen. (Zu Ferdinand.) Und du, Ferdinand?

Ferdinand. (Will zu ihren Füßen stürzen; Juliane hält ihn aber auf und umarmt ihn ebenfalls.) Juliane!

## Vierter Auftritt.

Fabrizius; Vorige.

Fabrizius. (Unter der Thüre.) Nu, nu, da komme ich, wie es scheint, auch schon zu spät!

Juliane. (Macht sich schnell los.) Daß der Herr Onkl doch immer — — —

Fabrizius. (Dem Ferdinand entgegen gieng und den Hut abnahm.) Thut nichts zur Sache! Es freut mich, liebe Nichte! wenn Sie ohne mich schon so weit gekommen sind. (Zu der Wittwe.) Nun, Madam Werner! Glück und Segen Ihrem Haus!

Wittwe. (Verneigt sich stillschweigend.)

Fabrizius. Aber keine Thränen mehr; Friede und Freude muß heut im Hause seyn. (Sich gegen die Kinder wendend, die bey Fabrizius Eintritt sich rückwärts auf die linke Seite gezogen haben.) Da schaut das junge Volk hier munterer drein; Gott grüß Euch, ihr lieben Kleinen!

(Die Kinder verneigen sich alle.)

(Zur Wittwe.) Sehen Sie, liebe Madam Werner! es ist heute doppelter Festtag, und — —

Wittwe. (Einfallend.) Meine Rührung, Herr Professor! und die bittre Rückerinnerung!

Fabrizius. Ey was! Quod scripsi, scriptum est, sagt der Apostel. Gießen Sie über das,

was Sie nicht mehr ändern können, die Schale der Vergessenheit, und sind Sie jetzt froher Dinge! (Zu Ferdinand und Julianen, die indessen leis mit einander plauderten.) He da, kramt eure Heimlichkeiten ein andermal aus! Hier sind wichtigere Dinge zu verhandeln. Ich habe zu Haus ein kleines Mahl für uns Alle bereiten lassen; dabey dürfen wir nicht die Letzten seyn. Drum an's Werk!

Juliane. Nun, wohin denn?

Fabrizius. Ey, ey! die Liebenden sind jähzornig! Ich meine den statum rerum; wie, kram du aus, Musensohn!

Ferdinand. (Sich verbeugend.) Ich überlasse die Antwort — (deutet auf Julianen.)

Fabrizius. Aha! deiner Gebietherin, nicht wahr?

Ferdinand. (Verbeugt sich.) Getroffen, Herr Professor!

Fabrizius. Also erzählen Sie, Nichte!

Juliane. Wollen der Herr Onkl nicht gleich protokolliren?

Fabrizius. Heute wird nichts protokollirt, Nichte!

Juliane. Aber Ja werden Sie wohl sagen können?

Fabrizius. Richtig, Nichte! Doch muß ich wissen, wozu?

Juliane. Nun dazu, (ziert sich) daß ich Ferdinanden zum Gatten erkohren.

Fabrizius. Ratificetur! (Zur Wittwe.) Sind Sie auch einverstanden damit?

Wittwe. Ich erkenne Gottes gnädige Lenkung mit Dank an!

Fabrizius. (Zu Ferdinand.) Und wie sieht's bey dir aus, Ferdinand?

Ferdinand. (Komisch.) Wie bey Adam, als Gott Vater ihm die Eva zuführte.

Fabrizius. Sic! Auch recht. (Zu Julianen) Giebt's noch etwas zu ratifiziren?

Juliane. Ja, lieber Onkl! Ich und Ferdinand haben nämlich die 6 Kinderchen hier adoptirt und die Mutter in die Großmutter umgeschaffen.

Fabrizius. Ratificetur, Nichte! wenn alle anwesenden Partheyen damit zufrieden sind.

Juliane. Alle.

Fabrizius. (Tritt zwischen Juliane und Ferdinand, nimmt sie bey den Händen und legt diese in einander.) Nun, so vernehmt denn vorläufig meinen Wunsch zu Eurer Verlobung: Bleibet Beyde so, wie Ihr bisher gewesen seyd, „edel, hilfreich und gut; erschaffet unermüdet das Nützliche, das Rechte als Vorbilder jener höheren Wesen"! So, jetzt geht! (Er weiset sie zur Wittwe.) Nun, Madame! Haben Sie nichts zu wünschen?

Wittwe. (Tritt gerührt zwischen Julianen und Ferdinand; legt dann ihre Hände in einander und spricht): Möge Euch Gott vergelten, was Ihr bisher an mir gethan habt; möge er Euch reichlich lohnen, was Ihr noch an mir und meinen Kindern thun werdet!

(In demselben Augenblick erfolgt eine sanfte Musik; alle blicken erstaunt rückwärts, wo sich das Theater in den Tempel der Wohlthätigkeit verwandelt. — Der Tempel ist im alten Styl: mitten darin ein ganz einfacher Altar, auf dem eine lichte Flamme lodert; an

der Vorderseite des Altars ist rechts eine brennende Fackel und links eine Mohnblume angebracht. Die Verzierungen rings an den Säulen bestehen aus Getraid, Hanf und andern Feldfrüchten. Die Musik schweigt nach einiger Zeit; es erfolgt ein elektrischer Schlag und ein Genius, mit 2 Lorbeerkronen in der Hand, tritt hervor. Rings herrschet ehrfurchtsvolle Stille; der Genius stellt sich an den Altar und spricht mit Pathos):

Edle Thaten zu belohnen,
Hat die Göttin mich gesandt:
Naht heran, empfangt die Kronen,
Die sie freudig selbst euch wand!

(Juliane und Ferdinand gehen an den Tempel, knien nieder und der Genius setzt ihnen die Kronen auf.)

Wahret wohl der edlen Zweige,
Pflegt sie sorgsam immerhin;
Auf des Lebens rauhem Steige
Bringen sie euch erst Gewinn.
Denn der Gottheit weises Walten
Gab den Zweigen Wunderkraft;
Menschenleben zu erhalten,
Dienet euch ein Tröpfchen Saft.
So vermehren gute Götter
Treuverwendetes Talent!
Wirket nun als Lebensretter,
Edle, wo und wann ihr könnt!

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

(Der Vorhang fällt unter sanfter Musik.)

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

# Literarische Anzeige.

In dem Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist auch erschienen:

„Das Vermächtniß an meine Freun„dinnen. Von Xaverie. Als Festgeschenk „für teutsche Jungfrauen herausgegeben von Karl „Loose. Landshut, 1823. 8." Preis 24 kr.

Das Motto, welches dieser Schrift voransteht: „Unschuld ist ein Schatz, der Kronen überwiegt," zeichnet ihre Tendenz sehr treffend. Die Schreibart ist so lebhaft, natürlich und fließend, wie im vorliegenden Schauspiele und wir sind daher im voraus des Beyfalls aller Freunde einer schönen, belehrenden und zugleich unterhaltenden Lektüre versichert.

Storno'sche Buchhandlung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Loose, Karl

Der Tempel der Wohlthätigkeit ein Schauspiel in 5 Aufzügen

Landshut 1823

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4439
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261042-0